Oberschlesische Volkslieder

von

Franz Jedrzejewski

OLP
1,01

1925. 2296.

Oberschlesische Volkslieder

nebst Anhang: Julius Roger.

386

Von

Franz Jedrzejewski

Zweite Auflage von: Dr. Julius Roger, ein Freund und Wohltäter Oberschlesiens

QLp 1, 01

Schlesierverlag L. Heege, Schweidnitz

(1925)

Woj. Biblioteka Publiczna w Opolu
Zbiory Śląskie
17441 S

Wpisano do Księgi Akcesji
Akc. K nr 1973 Zbiory 2681

Inhalts-Verzeichnis

Vorwort 5
Krieg bei Ratibor 7
Keinen Bruder mehr 8
Des Bruders Tod 9
Das untergegangene Kränzlein 10
Häsleins Klage 11
Warnung 12
Keiner wie er 13
Nur sie ist tot 14
Hin sind meine frohen Tage 15
Die traurige Hochzeit 16
Alles umsonst 17
Ewig getrennt 18
Säen und nicht ernten 19
Wen doch beweinst du 20
Heute in Gold, morgen in Schwarz 21
O weine nicht um mich 22
Scheiden, geschieden und wieder vereint . . . 23
Und ich finde mich auch willig drein 24
Unendliche Liebe 26
Nun — dann nicht 26
Liebe und List 28
Der letzte Dank 29
Das treue Roß 30
Eher nicht als bis zum Weltgericht 31
Die böse Stiefmutter 31
Keiner wie er 33
Es schmettert die Lerche 34
Vergebliches Harren 34
Aepfel pflückt ein Mägdelein 35
Dich könnt' ich nimmer lassen 35
Tulpen blühend prangen 36
Täuschungen 36
Ständchen 37
Der kranke Jüngling 37
Der zerbrochene Krug 38
Die tapfere Landwehr 39
Lieb' allein nur dich 40

Treue Liebe 40
Her das Schwert, das blanke 41
Des Sohnes Abschied 42
Am Morgen 43
Das verlassene Kind 43
Trink langsam 44
Trinkers Heimfahrt 45
Eherecht 45
Lied eines Landmannes 46
Lieder der Waise 47
Zigeunerlied 48
Des Sperlings Hochzeit 49
Der Tanz 50
Lieben und nicht wissen 50
Berg, o Berg, wie hoch du thronest — 51
Burschen sind wir 51
Komm ich durch das Dörfchen 52
Jasinek reitet wohl auf die Jagd 53
Aeuglein, ach! ihr Aeuglein 54
Weiter dort ein Vöglein hüpft 54
Könnt ich einmal noch im Leben 55
Sorgen sich die Leut', die lieben 56
Muß der Krieg mich Unglücksel'gen 57
Blumen blühn im Feld, im weiten 58
Ging ein Mägdlein in den grünen Wald . . 59
Hab vier Jahr gedient dem Bauern 59
Fliegt ein Vöglein, flieget 60
Warum laßt ein schwarzes Kleidchen 61
Teurer Wazlaw, mein Geliebter 62
Komm, o Magdalenka — 62
Prangende Blütenau 64
Durch mein Gärtchen fließt das Wasser . . . 65
War ein Bruder nur mir am Leben noch . . 65
Hirtin, hast verweinte Aeuglein 66
Wollt ich mich noch kehren 67
Drüben an des Weihers Saum 68
An des Bächleins muntrer Welle 68
An mein Fenster pocht ein Vöglein 69
Julius Roger 70

Vorwort.

Fast alles, was diese Schrift enthält, habe ich seinerzeit in meinem Buche „Dr. Julius Roger, ein Freund und Wohltäter Oberschlesiens", gebracht. Aus praktischen Gründen wurde für die vorliegende zweite Auflage ein anderer Titel gewählt, auch in der äußeren Form mußte eine Änderung vorgenommen werden, und einige weniger wichtige Abschnitte sind weggefallen. Die Buchstaben unter den einzelnen Volksliedern geben die Übersetzer derselben an: H. v. F. = Hoffmann von Fallersleben, E. E. = Emil Erbrich und A. W. = Albert Weiß.

Möchte sich das Werkchen auch in seinem neuen Gewande zu den alten Freunden viele neue erwerben.

Breitenhain bei Schweidnitz,
Neujahr 1925.

Franz Jedrzejewski.

Krieg bei Ratibor.

Der Major, der sandte
Einen Brief an mich:
Sollen ausmarschieren,
Ausmarschieren soll auch ich.

Muß verlassen Vater,
Mutter, Liebste mein,
Muß marschieren drüben
In das Preußenland hinein.

Nach der Grenze reiten
Alle Mann für Mann,
Aber Furcht und Bangen
Hebt in unsern Herzen an.

Krieg wird sein, und toben
Wird's um Ratibor sehr,
Blut wird viel vergossen,
Blut wie Wasser aus dem Meer.

Krieg wird sein, und schrecklich
Geht es ringsumher:
Glücklich der Soldat dann,
Der gesund zu Hause wär'!

Krieg wird sein und schrecklich
Seh' ich's ringsum schon:
Mehr als eine Mutter
Wird verlieren ihren Sohn.

H. v. F.

Keinen Bruder mehr.

Auf den Turm sie stieg,
Sich umherzuseh'n,
Und da sah sie ihren Bruder
Weit von ferne steh'n.

Bruder, Bruder mein
Liebes Brüderlein,**)
Sag, wann wirst du in der Heimat
Wieder bei uns sein? —

Schwester, Schwester mein,
Liebes Schwesterlein,
Wenn daheim die dürre Linde
Wieder grün wird sein. —

Dürre Linde wird
Eh'r belauben sich,
Als du aus dem Kriege heimkommst
Und ich sehe dich. —

An der Oder liegt
Dort mein Brüderlein,
Raben aus dem Wald und Krähen
Nagen sein Gebein.

Und die Schwester geht
Zu dem Brüderlein,
Und sie sammelt in die Schürze
Seine Knochen ein.

Und sie sammelt ein,
Und sie weinet sehr:
Gott im Himmel, ach! ich habe
Keinen Bruder mehr!

H. v. F.

---

*) „In allen Sprachen verkleinert die Liebe ihr Geliebtes, gleichsam, um es zu verjüngen und zum Kinde zu machen. Manche Völker reden die ganze Natur mit diesen Liebeswörtern an und ziehen sie, wie mit Zauberformeln, sich näher an die Brust." Jean Paul.

Des Bruders Tod.

Hörner blasen, Trommeln wirbeln,
Ausmarschieren die Soldaten.

„Ich auch würde ausmarschieren,
Wenn gesattelt wär' mein Pferdchen."

Und das hört die ält're Schwester,
Und sie sattelt ihm das Pferdchen.

Und die zweite reicht den Säbel,
Und die dritte weinet kläglich.

„Schwestern, weint nicht um den Bruder!
Wieder komm ich nach drei Jahren."

Drei der Jahre sind vergangen,
Nach dem Bruder seh'n die Schwestern.

Und er liegt im freien Felde,
Hat den Kopf auf einem Steine.

Und das Pferdchen steht daneben,
Scharret mit dem Fuß und trauert.

Herr, steh' auf, steh' auf! Was liegst du?
Gabst mir sonst wohl Heu und Hafer.

Jetzo gibst du nicht mal Siede —
Steh im Blut bis an die Knöchel.

Jetzo gibst du nicht mal Heu mir —
Steh' im Blut bis an die Knie.

Jetzo gibst du nicht mal Stroh mir —
Uns zerreißen Kräh'n und Raben.

H. v. F.

Das untergegangene Kränzlein.

In das grüne, grüne Wäldchen
Ging ein Mägdelein,
Kommt ein Jäger ihr entgegen,
War so hübsch und fein.

Fröhlich schaut aus schwarzen Äuglein
Jägersmann heraus,
Seine Herzgeliebte wischet
Sich die Augen aus.

Herzgeliebte, warum weinest,
Warum klagest du?
Weinst die Augen aus und hast doch
Keinen Grund dazu! —

Warum sollt' ich nicht beweinen
Meine Schönheit? ach!
Gold'nes Kränzlein, das ich hatte,
Fiel mir in den Bach. —

Wein' und klage nicht, o Mägdlein,
Um den Kranz im Bach!
Hab' ich doch ein Pärchen Schwäne,
Und das schwimmt danach. —

Nein, ich schwimme nicht, spricht jener,
Weil ich's nicht versteh! —
Dieser: aber ich, und wenn ich
Auch zugrunde geh!

Schwimmt der Schwan, und untersinket
Tief der Kranz im Bach.
Meine Herzgeliebte, warst nicht
Wert des Kranzes, ach!

H. v. F.

Häsleins Klage.

Da sitzt ein Häslein :.: an dem Rain :,:
Und keinem Jäger :,: fällt das ein, :,:
Sitzt und denket an sein Endchen,
Und es schreibt sein Testamentchen,
Schreibt's und weint, schreibt's und weint.

Ich Häslein bin ein Waisenkind:
Was hilft's, daß ich so gutgesinnt?
Keinem tu' ich Leid hienieden,
Ach! ich lasse ja zufrieden
Jedermann, jedermann.

Ich lasse Weizen Weizen sein,
Und trink' auch keinen Tropfen Wein;
Nur daß ich mal aus dem Kohle
Hie und da ein Blättchen hole,
Nicht wie's tut Ochs und Kuh.

Gern geh' ich in die Gärten hin,
Nach Pflaumenbäumchen steht mein Sinn —
Doch was soll mein kurz Ergötzen?
Bald, bald wird zu Tod mich hetzen
Unser Herr, unser Herr.

O Häslein, stell dein Zaudern ein!
Schon wartet eine Kugel dein!
Und der Jäger kommt gegangen,
Mich im Schnappsack zu empfangen:
Bist nun mein! bist nun mein!

Die Köchin dreht mich immerdar
Und fühlt, ob ich denn noch nicht gar.
Wenn's nach Wunsch ist ausgefallen,
Dann verkündet sie es allen:
Kuba*) gut! Kuba gut!

Und lieg' ich auf dem Tische dann,
Wie Ochsen glotzt mich alles an:

*) Benennung des Hasen.

Jetzt gegessen und getrunken!
Schont nicht Kuba den Hallunken!
Schont ihn nicht! schont ihn nicht!

H. v. F.

Warnung.*)

Bei dem Raudner Hofe dort
Wird schon wieder grün die Au,
Und es hat ein Mägdlein
Dort gehütet einen Pfau.

Und es war der kleine Pfau
Sehr verwöhnt durch Liebelei,
Und er riß dem Mägdlein
Seine rote Schürz' entzwei.

Ach, nicht ich bin schuld daran,
Sondern nur mein Mütterlein,
Weil sie mich nicht strafte
Damals, als ich war noch klein.

Wie die Kiefer in dem Wald
Wuchs ich, wuchs ich ja empor,
Doch mein goldnes Kränzlein,
Ja, das Kränzlein ich verlor.

Fragen will ich, fragen jetzt
Alle, alle Fische klein,
Ob sie etwa sahen,
Schwimmen sah'n mein Kränzelein.

---

*) Roger, der Sammler vorliegender Lieder, schrieb an Hoffmann von Fallersleben: „Die ersten Zeilen seien dem Dank gewidmet, den ich Ihnen für Ihren freundlichen Brief und die niedliche Uebersetzung — „Warnung" — schuldig bin. Die Uebersetzung ist ebenso hübsch, wie die frühere, und die ältesten Uebertragungen sind ebenso reizend wie die neueste. In schlechten Hexametern, aber doch schön und wahr, hat Voß die homerischen Worte, die zugleich meine Gedanken enthalten, übersetzt wiedergegeben:
Wahrlich, es ist doch Wonne, mitanzuhören den Sänger,
Wenn ein solcher, wie der[1]), Wohllaut der Unsterblichen nachahmt.
Also besten Dank für Prosa und Verse!
[1]) In jedem Spiegel können Sie sein Bildnis finden.

Freilich, freilich sahen sie's,
Doch das Kränzchen war nicht ganz,
Denn gefallen waren
Vier der Veilchen aus dem Kranz.

Vier der Veilchen aus dem Kranz,
Weißer Rosen zwei zugleich —
Laßt euch nicht verführen,
Raudner Mädchen, merkt es euch!

H. v. F.

Keiner wie er!

Katharinchen sollte
Hänschen nehmen sich zum Mann,
Und sie schrieb an ihn ein Briefchen,
Und sie sandt' es ihm sodann.

Und nach wenig Tagen
Schon zur Antwort sie erhält:
Gestern ist's ein Jahr gewesen,
Daß er schied aus dieser Welt.

„An die schwarze Kutsche
Schnell die Pferde angeschirrt!
Wollen fahren hin nach Hänschen,
Daß er ausgegraben wird."

Als sie bei dem Kirchhof
Kamen an in vollem Trapp,
Fragten sie den Totengräber:
„Sag uns, wo ist Hänschens Grab?"

Als er ausgegraben,
Weinten beide bitterlich,
Beide trockneten die Augen
Mit dem weißen Tuche sich.

„Steh doch auf, mein Hänschen!
Trauung wollen halten wir!"
Ach, das Hemdchen ist vermodert
Und verwest der Körper mir.

O, warum doch kommst du?
Siehe dies verwest Gebein!
Wohin du dich wendest, werden
Für dich doch genug noch sein.

„Gäb' es deren mehr noch
Als im Wald es Zapfen gibt,
Wie den Seligen doch keinen,
Keinen hab' ich so geliebt!"

„Gäb' es deren mehr noch
Als im Walde Stecken stehn,
Keinen hätten meine Eltern,
Keinen doch so gern gesehn!"

H. v. F.

Nur sie ist tot!

Weit ist in die Welt hinaus,
Weiter nach der Liebsten Haus.

Sattelt mir mein Pferd, wohlan!
Daß ich zu ihr reiten kann.

Und gesattelt wird's im Nu,
Und er eilt der Liebsten zu.

Als er kommt zum Hof hinein,
Stehet fest das Pferd wie Stein.

Mutter sieht den Reitersmann:
Steig vom Pferd und komm heran! —

Von dem Pferde steig' ich nicht,
Seh' ich doch die Liebste nicht. —

Deine Liebste siehst du nie,
In der Erde schlummert sie. —

Wüßt' ich doch das Grab, sofort
Ritt' ich nach dem Kirchhof dort.

Und als er das Grab erschaut,
Betet er gar lang und laut.

Mariannchen, Herzchen mein,
Sprich ein einzig Wort allein! —

Ach, wie ist das möglich, wie?
Reden doch die Toten nie. —

Alle Mädchen tanzen nun,
Meins nur muß im Grabe ruh'n.

Alle geh'n bekränzt gar fein,
Meins nur ruht im Totenschrein.

Alle freut des Frühlings Pracht,
Meins nur schläft in Grabesnacht.

H. v. F.

Hin sind meine frohen Tage.

O du kleiner Sperbervogel,
Hoch wohl fliegest du!
Wenn du hörtest Neuigkeiten,
Bring mir eine zu! —

Freilich hört' ich Neuigkeiten,
Doch nicht gute dort:
Eben führt man deine Liebste
Zu der Trauung fort.

Zwei'n ist recht, daß sie sie führen,
Und dem Dritten leid,
Und dem Vierten bricht das Herze,
Daß er sie nicht freit.

Zwischen Brautjungfrauen knieet
Sie am Hochaltar,
Schön wie Äpfel zwischen Blättern
Glänzen wunderbar.

Zwischen Junggesellen knieet
Er am Hochaltar,
Schön wie Rosen zwischen Blumen
Prangen wunderbar. —

Hin sind meine frohen Tage,
Nie mehr sing' ich, nie,
Und wenn ich nach Hause komme,
Wein' ich stets um sie.

H. v. F.

Die traurige Hochzeit.

An dem andern Seesufer
Sinkt ein Mädchen dort,
Ach! ach! Gott im Himmel!
Und ihr Kranz schwimmt fort.

Und der Eine spricht zum Zweiten:
Retten muß man sie,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Retten muß man sie.

Und der Zweite spricht zum Dritten:
Hier ist schwerlich Grund,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Hier ist schwerlich Grund.

Sah es Hans und sprang vom Pferde,
Und er sprang und sank,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Und er sprang und sank.

Gehe du, mein lieber Rappe,
Mit dem Sattel heim,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Mit dem Sattel heim.

Sag nicht Vater, sag nicht Mutter,
Keinem Menschen je,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Daß ich starb im See.

Sag nicht Vater, sag nicht Mutter,
Daß ich hier versank,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Daß ich hier ertrank.

Sag nur Vater, sag nur Mutter,
Daß ich bin vermählt,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Daß ich bin vermählt.

Meine Hochzeit war sehr traurig,
War im Bett des Sees.
Ach, ach! Gott im Himmel!
War im Bett des Sees.

Und wer führte mich zur Trauung?
Krebse führten mich,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Krebse führten mich.

Meine Braut war kaltes Wasser,
Wasser in dem See,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Wasser war's, o weh!

H. v. F.

Alles umsonst.*)

Seh' ich nach dem Born ihn gehen
Und bei einer andern stehen.

Trinkt mit ihr nur mir zum Schmerze,
Ach! das wußte wohl mein Herze.

Und mein armer Kopf das wußte,
All Gered' umsonst sein mußte.

---

*) Für die Übersetzungen „Alles umsonst", „O weine nicht um mich", „Das treue Roß" und „Die böse Stiefmutter" sich bedankend, schrieb Roger an Hoffmann am 26. August 1864: „Die neuen Übersetzungen haben mich sehr erfreut, sie sind wohlgelungen und recht schön. Sie verstehen es meisterlich, das Gemüt in weichen Fluß zu bringen; Sie singen à deux mains, d. h. mit der einen Hand greifen Sie einem ans Herz, mit der anderen quetschen Sie die Tränendrüsen aus. Trotz der Ermahnung „Weine nicht um mich" haben bei der Lektüre unter der großen Parkeiche die obligaten Tränen nicht verfehlt, unter meiner Brille zu tröpfeln. Der gütigen Mitteilung der übrigen Lieder sehe ich sehnsüchtig entgegen. Sobald ich wieder Lust und Zeit haben werde, beehre ich mich, wieder Material für Ihre poetische Verarbeitungsader zu liefern."

Meine Augen auch das wußten,
Unsre Nächt' umsonst sein mußten.

Und auch meine Hände wußten,
Unsre Tänz' umsonst sein mußten.

Und auch meine Füße wußten,
Unsre Weg' umsonst sein mußten.

H. v. F.

Ewig getrennt.

Führt ein Pfad vom Berg hernieder:
Trennen müssen wir uns wieder;
Und was ist uns übrig blieben,
Uns, die wir gewöhnt ans Lieben?

Wenn wir trennen uns mit Schmerzen,
Sind betrübt zwei liebe Herzen,
Ach! vier Augen werden weinen,
Tag und Nacht, die deinen, meinen.

Schwarze Augen, werdet weinen,
Denn ihr werdet nicht die meinen,
Dürft es nicht zeit meines Lebens,
Daran denkt ihr nur vergebens.

Berg, o Berg, du Himmelsleiter,
Meine Lieb' ist weit und weiter,
Hinterm Berge, ferne, ferne,
Hinter uns der Liebe Sterne!

Eine Liebe war's, ja e i n e!
Sie verbarg sich hinterm Steine,
Dann im Farrenkraut daneben —
Kehrt nie wieder heim ins Leben.

H. v. F.

Säen und nicht ernten.

Hirse hab' ich gesäet,
Werde nicht ernten sie;
Mägdlein hab' ich geliebet,
Werd' es doch haben nie.
Säen und ernten nie,
Lieben und nehmen nie.
Frühling, kein Herbst für mich,
Liebte, nie doch nahm ich dich.

Bei der Mühl' an der Esche
Dort an des Baches Rand
Reichte zu ewiger Treue
Mir das Mädchen die Hand.
Einen Kranz ich empfing,
Einen goldenen Ring,
Alles das schenkte sie,
Und ich nahm sie dennoch nie.

Lippen, blühendem Mohn gleich,
Hab' ich geküßt gar viel,
Doch, dem tändelnden Schwan gleich,
Trieb ich mit ihr mein Spiel.
Liebeglühend ich kam,
Seufzend ich Abschied nahm;
Nachts da schlief ich nicht ein —
Und du wurdest doch nicht mein.

Früh, noch ehe das Glöcklein
Uns zum Beten erklang,
War mein Morgenvergnügen
Stets der Vögel Gesang.
Kaum noch bin ich im Wald,
Werd' ich vor Schrecken kalt:
Ach, was mußt' ich doch sehn!
Nie mehr wollt' ich nach ihr gehn.

Sah am Weidengebüsche
Einen andern von fern,
Hielt und küßte das Mägdlein,
Und sie hatt' es gar gern.

Ach, wie mußt' ich da schrein!
Schlief des Nachts nicht mehr ein!
Säete, erntete nie,
Liebte dich, und — nahm dich nie!

H. v. F.

Wen doch beweinst du?

Drüben im Tale nahe dem Buchwald,
Da wo der Weg vorübergeht,
Raget ein Hügel neben den Hügeln,
Auf dem ein Kreuz mit Christi Bild steht.

Unter dem Kreuze knieet ein Mägdlein,
Weißes Gewand sie ganz umschließt,
Und aus den wilden, funkelnden Augen
Tränen sie unter Schluchzen vergießt.

Wen doch beweinst du, liebliches Mägdlein,
Vater wohl oder Mütterlein?
Wen doch bedeckt der Hügel, der frische?
Sollten es gar die Brüder wohl sein?

Weder den Vater, weder die Brüder,
Noch auch das liebe Mütterlein —
Ach, den Geliebten, ach, und mein Herze
Scharrten in diesen Hügel sie ein.

Jeglichen Morgen, jeglichen Abend
Wein' ich um ihn nun stets wie jetzt,
Habe mit seiner Seele geredet,
Habe mit Tränen die Blumen benetzt.

Weinest umsonst nur, klagest umsonst nur!
Nimmer von selbst er je erwacht:
Ach, es erfreut ihn keine Musik mehr,
's ist vor dem Aug' ihm ewige Nacht.

H. v. F.

Heute in Gold, morgen in Schwarz.

Bei der eig'nen Mutter mein
Stehet ein Maßholderlein,
Stehet ein, ja stehet ein Maßholderlein.

Drunter eine Lagerstatt,
Drin mein Liebster krank und matt.

Liegt darnieder krank gar schwer,
Und zur Liebsten sendet er:

Mägdlein, komm, ich bitte dich,
Bring ein Kräutchen, heile mich! —

Gerne heilt dich deine Braut,
Ach, und wüßt' ich nur das Kraut! —

Mägdlein, auf! zum Wald geeilt!
Hol' das Kräutchen, das mich heilt! —

Als sie tritt zum Wald hinein,
Kommen Boten hinterdrein:

Liebchen, kehre schnell nach Haus!
Hänschen trägt man schon hinaus.

Und als sie im Hause war,
Rauft sie sich vom Kopf das Haar:

Hänschen, du mein Kleinod mir!
Einst ging ich in Gold zu dir!

Heute muß ich tragen Leid
Schwarz um dich in Ewigkeit!

H. v. F.

Woj. Biblioteka Publiczna Zbiory Śląskie w Opolu

O weine nicht um mich!*)

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Priester bin!
Die Schuld, sie ist nicht mein,
Sie ist nicht mein:
Du wolltest ja mit mir
Trinken keinen Wein.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Priester bin!
Du weißt, den goldnen Ring
Den bracht' ich dir,
Doch wolltest du ihn nicht,
Gabst kein Händlein mir.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Priester bin!
Studenten gibt es viel
Noch auf der Welt,
Dreist kannst du wählen dir,
Welcher dir gefällt.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Priester bin!
Wenn ich im Kloster nun
Als Priester bin,
Wirst du im Hofe sein
Eine Schleußerin.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Priester bin!
Les' ich die erste Mess'
Am Hochaltar,
Dann bring' ich auch für dich
Gott das Opfer dar.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Priester bin!

---

*) Siehe Anmerkung zu dem Gedicht „Alles umsonst".

Heb' ich den Kelch empor
Herzinniglich,
Werd' ich zum lieben Gott
Flehen auch für dich.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Priester bin!
Und kommt von deinem End'
Einst Kunde mir,
Dann laß ich läuten gleich
Alle Glöcklein dir.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Priester bin!
Daß du gestorben bist,
Das weiß ich dann,
Und daß du mich geliebt,
Sag' ich jedermann.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Priester bin!
Und senken sie dich ein
Zur ew'gen Ruh,
Wird brechen mir das Herz
In demselben Nu.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Priester bin!
Und bin gestorben so,
Mein Lieb, auch ich,
Laß' ich zur Seite dir
Auch begraben mich.

H. v. F.

Scheiden, geschieden und wieder vereint.

O Wolken, Wolken, Blitz und Dunkelheit,
O tröstet ihr mich doch in meiner Bangigkeit!

Was hatt' ich doch in jener Zeit für Gram,
Als ich von meinem Liebsten Abschied nahm!

Die Freunde schmerzte unser Ungemach,
Wie viele heiße Tränen weinten sie uns nach!

Im Felde, wo das Kreuz am Wege stand,
Dort war's, dort reichten wir zum Abschied uns die Hand.

Sie: Wo hast du jenes Tuch, das du empfingst,
Als du im Garten einst an meiner Seite gingst?

Er: Da ist dasselbe Tuch, nimm's wieder hin,
Und denk dabei, wie gut ich dir gewesen bin

Er: Wo hast du jenen Ring, den du empfingst,
Als du im Garten einst an meiner Seite gingst?

Sie: Da hast du jenen Ring, den ich von dir,
Wähl eine bessre dir, als du gehabt an mir!

Und unter einer grünen Linde dort
Gelobten wir aufs neu uns ewige Treu' hinfort.

Und wo das Bild der heiligen Jungfrau stand,
Dort gab er zum Geschenke mir ein schönes Band.

Dort kosten wir noch lang' in Traulichkeit
Und gaben Ring und Tuch uns nun auf ewige Zeit.

H. v. F.

Und ich finde mich auch willig drein.

Unter meines Liebchens Fenster kam ich:
Mach mir auf, mein Lieb! und was vernahm ich?
„Ei, wer ist das, der da draußen spricht?" —
Ach, mein Liebchen, kennst du mich denn nicht?

Bin dein Liebster, den du oft empfangen,
Oft dir küßte deine Händ' und Wangen —
Mußt ja doch einmal die Meine sein:
Süßes Liebchen, gib dich willig drein!

„Und ein Fischlein werd' ich dann zur Stunde,
Und ich schwimm' im tiefen Meeresgrunde,
Und die Deine werd' ich doch nicht sein,
Nimmer, nimmer find' ich mich darein."

Und mit Netzen komm' ich dann gegangen,
Auch das kleinste Fischlein werd' ich fangen —
Mußt ja doch einmal die Meine sein:
Süßes Liebchen, gib dich willig drein!

„Dann verwandl' ich mich in eine Taube
Und verstecke mich im höchsten Laube,
Und die Deine werd' ich doch nicht sein,
Nimmer, nimmer find' ich mich darein."

Einem guten Schützen wird es glücken,
Und der schießt der Taube Herz in Stücken —
Mußt ja doch einmal die Meine sein:
Süßes Liebchen, gib dich willig drein!

„Dann verwandl' ich mich zu einem Sterne,
Und ich gläng' am Himmel dir von ferne,
Und die Deine werd' ich doch nicht sein,
Nimmer, nimmer find' ich mich darein."

O, so geb' ich Brot an arme Leute,
Fleh'n vom Himmel mir den Stern noch heute —
Mußt ja doch einmal die Meine sein:
Süßes Liebchen, gib dich willig drein!

„Mutter, laßt nur Brot und Kuchen backen,
Daß der Schwätzer endlich läßt sein Schnacken,
Denn ich muß ja doch die Seine sein,
Und ich finde mich auch willig drein."*)

H. v. F.

---

*) Derselbe Gedanke, aber bei weitem nicht so schön durchgeführt, findet sich in zwei litauischen Liedern, Nr. 162 und 163 in „Litauische Volkslieder", gesammelt von Nesselmann.

Unendliche Liebe.

Sagt, Frau Mutter, wo ist eure Tochter?
Sie zu sehen komm' ich her,
Und ich komme jetzt nach sieben Jahren,
Daß mein Herz mal fröhlich wär'.

„Daß sie würde deine Gattin werden,
Dachtest wohl, mein Herzenssohn?
Ach, sie ist gestorben gestern abend,
In der Erde ruht sie schon."

„Bei dem ersten Schritt hinein zum Kirchhof
Siehst ein frisches Grab allein,
Auf dem Grabe stehn drei rote Rosen,
Die bekannt dir werden sein."

Sagt mir doch, o meine goldnen Rosen,
Wer in diesem Grabe ruht!
Und die Rosen neigten sich zum Zeichen,
Daß nur hier mein Herzchen ruht.

Ach! du süßes, liebes süßes Herzchen,
Nur ein einzig Wörtchen sprich!
„Gerne möcht' ich sprechen, wenn ich könnte —
Niemals regt dies Herze sich." —

Weh! unselig ist das Herz der Eltern,
Das den Kindern wehrt das Frei'n!
Ach, sie kennen, haben keine Liebe,
Jagen uns ins Grab hinein!

H. v. F.

Nun — dann nicht!

Wie soll ich doch, soll ich doch,
Liebchen, kommen zu dir? —
„Durch der Gartenpforten eine,
Denn geschlossen hab' ich keine,
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und wenn es nun, wenn es nun,
Liebchen, knarret das Tor? —
„Werd' ein Fäßchen Schmalz spendieren
Und die Pforten damit schmieren.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und wenn mich nun, wenn mich nun,
Liebchen, beißet der Hund? —
„Ei, das hat ja keine Not:
Hündlein geb' ich Stückchen Brot.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und schnattern nun, schnattern nun,
Liebchen, Gänse mich an? —
„Gänslein wir ins Wasser jagen,
Und wir lassen's uns behagen.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und schnattern nun, schnattern nun,
Liebchen, Enten mich an? —
„Soll die Köchin Futter spenden,
Und das Schnattern wird schon enden.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und wenn es nun, wenn es nun,
Liebchen, Väterchen hört? —
„Eine Flasche Wein spendier' ich,
Und das Väterchen traktier' ich.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und wenn es nun, wenn es nun,
Liebchen, Mütterchen hört? —
„Kaufen wir für sie ein Mieder,
Sitzen hinterm Ofen nieder.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und werden nun, werden nun
Es die Kinder gewahr? —
„Dann erfreu'n wir sie mit Nüssen,
Und wir werden uns dann küssen.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und werden nun, werden nun
Es die Mäuse gewahr? —
„Ach, du Schafskopf, bleib im Häuschen,
Hast du Furcht vor einem Mäuschen!
Nie komm, nie zu mir!“

H. v. F.

Liebe und List.

Erstlich frag' ich, Liebchen,
Wann gefällt es dir,
Daß du gibst ein Händchen mir?

„Warte nur, mein Liebster!
Morgen kann es sein,
Wenn ich bin mit dir allein.“

Zweitens frag' ich, Liebchen,
Wann gefällt es dir,
Daß du gibst ein Küßchen mir?

„Warte nur, mein Liebster!
Nächste Woche, wann
Ich von Wien heimkehre, dann.“

Drittens frag' ich, Liebchen,
Wann gefällt es dir,
Daß du gibst dein Kränzchen*) mir?

„Wann die trockne Linde
Werden wird ganz grün,
Weiße Rose rot wird blühn.“

Und er ging und kaufte
Sich ein rotes Tuch,
Das er um die Rose schlug.

Und er ging und kaufte
Sich ein grünes Band,
Das er um die Linde wand.

*) Kränze vertreten die Stelle der Trauringe.

Jetzo magst du schauen,
Liebchen, aus dem Haus!
Sieht nicht grün die Linde aus?

Jetzo magst du schauen,
Liebchen, aus dem Haus!
Sieht nicht rot die Rose aus?

H. v. F.

Der letzte Dank.

Setze dich, setz dich, nimm doch endlich Platz!
Hilft dir ja nichts das Weinen, lieber Schatz!
Hilft ja nichts dir all das Klagen,
Denn die Pferde sind am Wagen
Längst schon angespannt.

Setzen, ja setzen werd' ich mich noch nicht,
Danken dem Vater ist noch meine Pflicht.
Dank, o Vater, dir gebühret,
Hast zum Guten mich geführet,
Wirst es nun nicht mehr.

Setze dich, setz dich 2c.

Setzen, ja setzen werd' ich mich noch nicht,
Danken der Mutter ist noch meine Pflicht.
Mutter, Dank auch dir gebühret,
Hast zum Guten mich geführet,
Wirst es nun nicht mehr.

Setze dich, setz dich 2c.

Setzen, ja setzen werd' ich mich noch nicht,
Danken den Schwellen ist noch meine Pflicht.
Schwellen, dankend ich euch grüße,
Drauf gewandelt meine Füße,
Werden es nicht mehr.

Setze dich, setz dich 2c.

Setzen, ja setzen werd' ich mich noch nicht,
Danken dem Löffel ist noch meine Pflicht.
Löffel, nie sei dein vergessen,
Hab' mit dir so oft gegessen,
Werd' es nun nicht mehr.

H. v. F.

Das treue Roß.*)

Warum bist du traurig,
Gaul, du mein geliebter?
Frissest keinen Hafer,
Und es ist gesiebter.

Warum willst nicht trinken,
Pferdchen, liebes kleines?
Bist du so ermattet?
Wasser ist ja reines.

„Viel zweihundert Meilen,
Hunger Tag' und Nächte —
Doch zum Ausruh'n morgen
Zeit genug, ich dächte."

Gut, so iß nicht, trink nicht!
Junge Frau wird morgen
Wasser schon und Hafer
Reichlich dir besorgen.

Heim wir müssen noch vor
Sonnenuntergange —
Vorwärts! schwimm durchs Wasser!
Fähre bleibt zu lange.

Zehen breitre Tiefen
Sind wir durchgeschwommen,
Dies' ist schmal und stille,
Können draus schon kommen. —

*) Siehe Anmerkung zu dem Gedicht „Alles umsonst".

Pferd hat aus dem Wasser
Sich emporgewunden,
Steht und wiehert traurig:
's ist sein Herr verschwunden.

H. v. F.

Eher nicht als bis zum Weltgericht.

Meine Liebste ruhet auf dem Kirchhof
In dem grünen Grabe hier,
Und ich bleibe stehen,
Und ich werde flehen,
Bis sie spricht mit mir, spricht mit mir.

„Ach, wie sollt' ich doch mit dir noch reden?
Schweren Schlaf, den schlaf' ich hier,
Meine Zung' ist reglos
Und mein Herz beweglos,
Nichts gibt Antwort dir, Antwort dir."

Nun, so sei denn Gott mir dir, mein Liebchen,
Und so scheid' ich jetzt von dir.
Ist ein Jahr verschwunden,
Hab' ich eingefunden
Mich doch wieder hier, wieder hier.

„Kommst du auch nach vielen hundert Jahren,
Siehst du mich doch eher nicht,
Als mit der Posaune,
Michael der Engel
Ruft zum Weltgericht, Weltgericht."

H. v. F.

Die böse Stiefmutter.*)

„Wohin willst du gehen,
Liebes Kindchen mein?" —
O, ich gehe suchen
Mir mein Mütterlein

*) Siehe Anmerkung zu dem Gedicht „Alles umsonst".

„Nach dem grünen Kirchhof
Gehe dort hinab,
Und da wirst du finden
Deiner Mutter Grab.“ —

„O, an meinem Grabe,
O, wer stehet hier?“
Das bin ich, o Mutter,
Laß mich hin zu dir!

„Hier ist nichts zu essen
Und zu trinken nichts,
Und an allem, allem,
Was du willst, gebrichts.“

Mutter, sag was issest,
Sag, was trinkest du?
„Esse Sand und trinke
Himmelstau dazu.“

„Eile heim! Stiefmutter
Möge waschen dich.
Eile heim! Stiefmutter
Möge kleiden dich.“

Wäscht sie mich, dann will sie
Mir den Kopf verdrehn;
Kleidet sie mich, muß ich
Vor dem Hause stehn.

Kämmt sie mich, dann fließet
Blut gleich hinterher;
Wenn sie Brot mir schneidet,
Schilt sie mich gar sehr.

Wirft's mir vor, nie reichet
Sie es mit der Hand,
Ihren Kindern schmiert sie
Butter drauf, mir Sand.*)

---

*) Zwölf der hier gebrachten Übersetzungen von Hoffmann von Fallersleben hat der bekannte Komponist Hans Michael Schletterer (1824—1893) harmonisiert und mit Klavierbegleitung versehen (Verlag: J. Rieter-Biedermann, Leipzig).

Keiner wie er.

Ich hatte gepflanzet von Myrten
Ein Sträußchen so klein,
Es wollte nicht grünen, es welkte —
Und ach, es ging ein!

Wie bange, wie bang' ich mich sehne,
Geliebter, nach dir;
Ach, nur einen Augenblick wär' ich
So gerne bei dir!

„Geh, Mädchen, dort unter die Eiche,
So grün und belaubt,
Dort ruhet verschmachtend dein Liebster,
Wie wund ist sein Haupt!"

Sie fand ihn zu Tode verwundet;
Mit sorgsamer Hand
Sie weinend mit seidenem Tuche
Das Haupt ihm verband.

„O weine nicht, Liebchen, nicht weine,
Denn sterb' ich auch hier,
Es bleiben ja Tausende leben,
Da wähl einen dir!"

Und blieben auch ihrer so viele,
Wie Blumen im Feld, —
Wie du, mein Geliebter, mir keiner,
Mir keiner gefällt!

Und blieben auch ihrer so viele,
Wie Tannen im Hain, —
Wie du, mein Geliebter, kann keiner,
Ach, keiner mehr sein!

E. E.

Es schmettert die Lerche.*)

Es schmettert die Lerche
In Lüften so klar,
Dein Herz, o mein Liebchen,
Das sucht' ich drei Jahr'!

Die knospenden Rosen,
So lieblich und mild,
Sie sind wohl, mein Liebchen,
Dein ähnlichstes Bild.

Es kosen die Täubchen
In Lieb' und in Scherz,
Nimm hin, o mein Liebchen,
Als Opfer mein Herz!

Die Immlein, sie nippen
An Blumen im Hain,
Gern küßt' ich wie Bienen
Den Rosenmund dein!

E. E.

Vergebliches Harren.

Wußte kaum sich noch zu fassen,
Ach, vor Leid,
Will dem Ast ihr Kränzchen lassen,
Ja, vor Leid!

Will das Kränzlein voller Bangen,
Ach, vor Leid,
An die Rebe draußen hangen,
Ja, vor Leid!

Was zu tun und was zu denken?
Ach, vor Leid,
Will den Kranz der Buche schenken,
Ja, vor Leid!

*) Für vierstimmigen Männerchor komponiert von Erich Schnorr (Verlag: Verein heimattreuer Oberschlesier, Landesgruppe Schleswig-Holstein, Kiel).

„Rautenkranz, bleib' in den Zweigen,
O, welch' Leid,
Will sich doch kein Freier zeigen,
Ja, welch' Leid!"

E. E.

Aepfel pflückt' ein Mägdelein.*)

Äpfel pflückt' ein Mägdelein,
Barg sie in dem Schürzchen fein
Im Walde —,

Rannten Burschen wild herbei,
Rissen's Schürzlein ihr entzwei
Im Walde.

Ach, ihr bösen Buben ihr,
Nahmet all' die Äpfel mir
Im Walde —,

Nahmet mir mein Schürzlein gar,
Neu war's noch vor einem Jahr,
Im Walde!

E. E.

Dich könnt' ich nimmer lassen.

Wir sollten leider scheiden,
Da weinten beide wir,
Es flossen unsre Zähren,
Wie weh war dir und mir!

Es könnten wohl sich trennen
Das Bächlein und der Sand,
Von dir nicht könnt' ich lassen,
Wo ich die Liebe fand!

---

*) Für vierstimmigen Männerchor komponiert von Hugo Wieczorek, Chorrektor in Ratibor (Verlag: Franz Goerlich, Breslau).

Und eher könnten trennen
Die Wellen sich vom Stein,
Als daß ich scheiden könnte,
Von dir, dem Glücke mein!

Es könnten wohl auch trennen
Vom See die Fischlein sich,
Doch nie könnt' ich verlassen
Mein einzig Liebchen, dich!

E. E.

Tulpen blühend prangen.

Rote Nägelein, —
Ach, wo weilet, weilet
Der Geliebte mein?

Schmerzet mich mein Köpfchen,
Schmerzt mein Herze mich,
Denke deiner Worte,
O Geliebter, ich.

Denk' ich dein in Nächten,
Leid' ich herbe Pein,
Heiße Tränen tauen
Von den Augen mein!

E. E.

Täuschungen.

Kommet von den Bergen
Dunkler Wolken Schar?
Nein, das ist des Liebchens
Schwarzes Augenpaar!

Strahlen schon die Berge
Rot im Morgenlicht?
Nein, das ist hold Liebchens
Ros'ges Angesicht!

Glänzen schon die Berge
Hell und sonnenklar?
Nein, das ist sein Liebchens
Schöne Stirn fürwahr!

E. E.

Ständchen.*)

Alles ruht und schlummert schon
In der stillen Nacht,
Unterm Fenster singend
Liebster harrt und wacht:
„Gute Nacht, Geliebte! Ruhe
Süß in stiller Nacht!“

„Schlafe wohl, Geliebte, schlafe,
Schlummre ruhig ein,
Wenn ein Traum dir nahet,
Sei's vom Liebsten dein!
Schlafe wohl, Geliebte, schlafe,
Denke träumend mein!“

E. E.

Der kranke Jüngling.

Vor dem Raudner Tore
Dort zwei Bäume stehen,
Beide sind so grün.
Einer ist ein Ahorn
Und der andre Flieder,
Schön in vollem Blühn.

Mägdlein unterm Flieder
Stickt auf weißem Grunde
Eine Rose rot, —
Unterm Ahornbaume
Hält zu Roß ein Jüngling,
Krank, ach, bis zum Tod!

*) Für vierstimmigen Männerchor komponiert von Max Glumb (Verlag: Franz Goerlich, Breslau).

„Bin ich tot, begrabet
Mich nicht vor dem Tore,
Wo die rauhen Winde wehn;
Dort mich nur begrabet
An dem schatt'gen Pfade,
Wo die Jungfrau'n sich ergehn.
Ach, die weihn zuweilen
Eine fromme Klage mir:
Sieh den Kranz — ein Jüngling
Ruht im stillen Grabe hier!"

E. E.

Der zerbrochene Krug.*)

Ging zum Quell ein Mägdelein,
War so schön und war so fein,
Doch den grünen Krug
Ihr der Herr zerschlug.

Liebes Mädchen, weine nicht,
Tröstend er zum Mägdlein spricht;
Für den grünen Krug
Zahl' ich Geld genug.

Mädchen schlug den Taler aus,
Wandte weinend sich nach Haus:
O mein grüner Krug,
Den der Herr zerschlug.

Liebes Kind, o weine nicht,
Tröstend er zum Mägdlein spricht;
Wär' für deinen Krug
Denn ein Pferd genug?

Mädchen fand ein Pferd gering,
Weinend sie nach Hause ging:
O mein grüner Krug,
Den der Herr zerschlug.

*) Für vierstimmigen Männerchor komponiert von Erich Schnorr (Verlag: Verein heimattreuer Oberschlesier, Landesgruppe Schleswig-Holstein, Kiel).

O mein Fräulein, weinet nicht,
Euer Schuldner bleib ich nicht,
Wär' ich selbst genug
Für den grünen Krug?

Dank will ich dem Himmel singen,
Daß sich Euer Gnaden singen,
Für den grünen Krug
Ist das wohl genug.

E. E.

Die tapfere Landwehr.

Von dem Tor zu Kosel
Laub und Fahnen wehen,
Und mein Liebchen seh' ich,
Ach, dort traurig stehen.

Mädchen, wenn du weinest,
Kann mich nichts mehr freuen,
Daß ich ging zur Landwehr,
Muß mich sehr gereuen.

Ei, flott ist die Landwehr,
Ja, das will ich meinen,
Hat am Tschako Klappen,
Hosen sind von Leinen.

Und an diesem Tschako
Goldne Lettern glänzen:
Zieh mit dem Gewehre,
Landwehr, an die Grenzen!

Ließen die Gewehre,
Flohn im Lauf, im raschen,
Nahmen Draht dann alle
Anstatt Patrontaschen

Und in einem Tale
— O die armen Tröpfe —
Landwehr hat gesessen,
Drahtete dort Töpfe.

Selbst der General hat
's Drahten vorgenommen,
Hat sechs Dreier immer
Für den Topf bekommen.

E. E.

Lieb' allein nur dich.

Niemand wohl sich mehr verwundert,
Als ich selber mich,
Alle andern ließ ich willig,
Lieb' allein nur dich!

Treulos hast du mich verlassen,
Und ich wein' allein,
Ach, welch' schwere Wunde schlugest
Du dem Herzen mein!

Nie wird meine Wunde heilen,
Sie vernarbet nie,
Deine Liebe nur kann helfen —
Käme wieder sie!

E. E

Treue Liebe.

Kam der Bursch nach sieben Jahren
Aus dem Kriege heimgefahren.

Trat in seine alte Schenke,
Fand besetzet alle Bänke.

Eine Dirne füllt die Becher,
Und Soldaten sind die Zecher.

Als er eintrat in die Schenke,
Sprang sie über Tisch' und Bänke.

Springt empor mit gleichen Füßen,
Will den Reitersmann begrüßen.

„O mein Schatz, mein einz'ger, bester,
Warst mein erster, sei mein letzter!"

Küßt' ihn einmal, küßt ihn wieder,
Sank an seinem Herzen nieder.

Auf sein Roß hob sie der Reiter,
Das trug rasch sie weit und weiter.

Klagend saßen da die Zecher,
Leerten trauernd ihre Becher.

E. E.

Her das Schwert, das blanke!

Her das Schwert, das blanke,
Mit dem tapfern Troß
Zieh ich fort zum Streite!
Denke meiner, Liebchen,
Sink' ich tot vom Roß!

Vater, ach, zerbrochen
Ist das scharfe Schwert,
Und so sehr verwundet,
Ach, so sehr verwundet
Ist mein treues Pferd!

Ach, und niemand, niemand,
Mutter, selbst nicht glaubt,
Wie so voller Wunden,
Voller Todeswunden
Ist mein armes Haupt!

Ach, und niemand kennet
Des Soldaten Grab, —
Keine Glocken tönen,
Nur die Kugeln dröhnen,
Senkt man mich hinab!

E. E.

Des Sohnes Abschied.

Auf den Knieen fleh' ich
Heiß um deinen Segen,
Mutter, hier vor dir,
Zu den schweren Wegen,
Die beschieden mir.

„Zieh mit Gott! Soll segnend
Ich dem Tod dich weihen?
Bleibe rein und gut
In der Krieger Reihen,
In des Kampfes Wut!"

Lebet wohl, ihr Freunde,
Lasset nun uns scheiden;
Kommt zur Heimat ihr,
— Bei der Trennung Leiden —
Grüßt mein Lieb von mir!

Kehr' ich jemals wieder?
Keiner kann's ermessen,
Was mit mir geschieht;
Sie soll mein vergessen,
Wenn die Rose blüht.

Kommt zu dir, o Mutter,
Einst die schlimme Kunde
Von des Sohnes Not,
Dann hat meine Wunde
Längst geheilt der Tod.

Nicht im Lazarette,
Auf dem Feld, dem weiten,
Suche auf und ab;
Dort wird man bereiten
Mir ein stilles Grab.

E. E.

Am Morgen.

Die Lerche fliegt himmelan, himmelan,
Sie kündet uns jubelnd den Morgen an.
Sie will uns lehren,
Den Herrn zu ehren,
Zu preisen die göttliche Macht,
Die treu uns gehütet bei Nacht.
In Haus und in Feld ist schon alles erwacht,
Es krähen die Hähne mit Macht, horch, horch!
Zur Arbeit ist's Zeit,
Auch ich bin bereit,
Nur du willst noch säumen und schlafen?

Die Lerche fliegt himmelan, himmelan,
Sie kündet uns jauchzend die Sonne an.
Es schwinden Sorgen
Am hellen Morgen,
Dem Sonnengold weichet die Nacht,
Es nahet der Morgen mit Pracht.

Die Lerche fliegt himmelan, himmelan,
Sie flattert hernieder zum Neste dann,
Sucht Halm' und Flocken
Mit Sang und Locken,
Will bauen mit Fleiß und mit Hast
Ein Nestchen zu friedlicher Rast.
In Haus und Feld ist schon alles erwacht,
Es krähen die Hähne mit Macht, horch, horch!
Zur Arbeit ist's Zeit,
Auch ich bin bereit,
Nur du willst noch säumen und schlafen?

E. E.

Das verlassene Kind.

Ach, ich armes Mädchen!
Mutter lieb, o Mutter,
Was hast du getan?

Du hast mich verstoßen,
Hast es streng verboten,
Jemals dir zu nahn!

Werde mich verwandeln
In ein kleines Vöglein,
Eil' zur Mutter dann.
Vor ihr Fenster flieg' ich
Auf die weiße Lilie,
Schau' lieb Mutter an.

Schwesterchen, mein kleines,
Wird mich wohl verscheuchen
Von dem Fensterlein:
„Husch! klein Vöglein, fliege,
Fliege, du zerbrichst mir
Ja die Lilie mein!"

„Vöglein, hast das Blümchen
Nicht gepflanzt, gepfleget,
Brichst es nicht zum Kranz!
Ich hab' es gepflanzet,
Ich hab' es gepfleget,
Ich pflück' es zum Kranz!"

Wohl ist dir, du liebes
Schwesterchen, du weilest
Stets beim Mütterlein:
Aber ach, unglücklich
Bin ich, stets zu irren
In der Fern' allein!

E. E.

Trink langsam.

Trinke langsam, Bruder, langsam,
Trink das Glas bedächtig aus,
Denn du hast ein kleines Gütchen,
Kleine Scheune, kleines Haus.

„Bier her! laßt die Gläser füllen,
Musikanten, spielt dazu!
Daß ich zahl', ist meine Sache,
Trinkt — und lasset mich in Ruh!"

E. E.

Trinkers Heimfahrt.

Trinker gibt's an allen Orten,
Die tagein, tagaus sich letzen,
Die im Rausch den Kopf verlieren
Und die Füße wankend setzen.

Will ein Trinker heimwärts schwanken,
Muß er seinen Freunden winken,
Daß sie halten, daß sie stützen,
Sonst müßt er zu Boden sinken.

Und noch einer ist vonnöten,
Der muß ihm die Beine stellen;
Wie ein Tanzbär mit Gefolge
Zieht er mit den Trinkgesellen.

Alles wanket, alles schwanket,
Blau ist grau und dunkel helle;
Kommt er an des Hauses Pforte,
Grüßt er strauchelnd erst die Schwelle.

E. E.

Eherecht.

Was ich erworben, was ich erspart,
Hast du im Trunke vertan,
Wollte nichts sagen,
Mochte nicht klagen,
Doch warum schlägst du so hart?

Bin doch dein Weib vor Menschen und Gott,
Schlag drum vor Fremden mich nicht,
Daß nicht die Meinen,
Daß nicht die Deinen
Von uns sich wenden mit Spott.

E. E.

Lied eines Landmannes.

Bin ein schlichter Landmann,
Baue froh den Acker,
Gott läßt alles wohl gelingen,
Dank will ich ihm singen.

Fürchte nicht den Herren
Und nicht den Verwalter,
Schaff erst in der Frohne wacker,
Dann im eignen Acker.

Ist getan die Robot*),
Wie es war geboten,
Weist der Pfarrer fromm nach oben,
Und der Vogt muß loben.

Habe ein Paar Pferdchen,
Ochslein vier vorm Pfluge,
Kann mit Stolz mein Häuschen zeigen,
Schuldenfrei mein eigen.

Habe auch zwei Bübchen,
Zwei gar prächt'ge Jungen,
Junker glaubt man schier zu sehen,
Wenn durchs Dorf sie gehen

Und mein trautes Weibchen,
Ist mein Schatz und Reichtum,
Keinen König ich beneide,
Reicher sind wir beide.

*) Arbeit.

Für mein kleines Häuschen,
Wo die Väter starben,
Wo geboren meine Knaben,
Möcht kein Schloß ich haben.

Singe froh mein Liedchen,
Streich dazu die Fiedel,
Wahres Glück ist mir beschieden,
Denn ich bin zufrieden.

Kreide braucht kein Schankwirt,
Um mich anzumalen,
Doch ein Räuschchen ganz in Ehren
Soll mir keiner wehren.

E. E.

Lieder der Waise.

1.

O Erbarmen, habt Erbarmen
Mit der Waise, mit der armen,
Euch blüht Liebe, blühen Rosen,
Und ich heische nur Almosen.

Zagend streck ich aus die Hände
Nach des Mitleids karger Spende,
Ach, und wenn ich weiter schreite,
Hab ich Gott nur zum Geleite.

Weinend klopf ich an die Türen,
Keinen will mein Elend rühren,
Sitzt der Geiz bei vollen Pfannen,
Schleicht die Armut still von dannen.

O Erbarmen, habt Erbarmen
Mit der Waise, mit der armen,
Euch blüht Liebe, blühen Rosen,
Und ich heische nur Almosen.

2.

Weihnacht kommt, und heimwärts eilet,
Wer sonst in der Fremde weilet,
Nur die Waise, die muß wandern
Aus dem Dienst in einen andern.

Ach, kein Freund aus bessern Tagen
Mag nach der Verlassnen fragen —
Gott befohlen, liebe Leute,
Find ein Plätzchen wohl noch heute!

Fort von den verschlossnen Türen
Wird mich Gott, mein Vater, führen,
Führet mich zur Friedhofspforte,
Zu dem stillen Ruheorte.

In dem Grabe, friedumfangen,
Leg ich meine blassen Wangen,
Auf dem Sande, weiß wie Leinen,
Ruht mein Köpfchen, müd' vom Weinen.

Und ob hundert Glocken klingen,
Wird ihr Schall zu mir nicht dringen,
Riefen tausend alle Tage —
Gottes Ruh stört keine Klage!

E. E.

Zigeunerlied.

Wir Zigeuner lagern hier,
Aus Ägypten kamen wir,
Heimatlos wandern wir, hu!
Hordenweis ziehen wir, hu!

Geistergraus schreckt uns nicht,
Dach und Fach deckt uns nicht,
Lagern an Heck' und Rain, hu!
Hausen im nächt'gen Hain, hu!

Niemand erfreuet uns,
Jedermann scheuet uns,
Treibt uns von Ort zu Ort, hu!
Mitleidslos immerfort, hu!

Unsre Art nur allein
Ist der Welt wahres Sein,
Sorglos ziehn wir dahin, hu!
Mühlos wird uns Gewinn, hu!

Trinkt, doch den Sinn wahrt hell,
Künste und Zauber schnell
Künden der Zukunft Schein, hu!
Welt will betrogen sein, hu!

E. E.

Des Sperlings Hochzeit.

Vier der Meilen hinter Troppau
Hat der Spatz die Dohl gefreit,
Spatz die Dohle hat gefreit.

Alle Vögel sind zu Gaste,
Nur die Eul ward nicht geladen,
Eule nur blieb ungeladen.

Doch die Eule roch den Braten
Und kam flugs zum Hochzeitsschmause,
Eule kam zum Hochzeitsschmause.

Setzte sich dort hintern Ofen,
Ließ sich geigen deutsche Weisen,
Geigen, spielen deutsche Weisen.

Hockte nieder auf ein Kettchen,
Ließ sich was französisch pfeifen,
Gar französisch sich was pfeifen.

Sperling führte sie zum Tanze,
Trat ihr gröblich auf den Finger,
Auf der Eule kleinen Finger.

„Geh nur, geh, du trunkner Racker,
Tritt mir nicht auf meinen Finger,
Nicht auf meinen kleinen Finger.

Und wär 's nicht der Gäste wegen,
Bräch ich dir die Knochen alle,
Dir im Leibe alle Knochen."

E. E.

Der Tanz.

Fischlein dreht den Krebs im Reigen,
Pastinak die Zwiebel schwingt,
Petersilie sieht mit Staunen,
Wie Frau Zwiebel hüpft und springt.

Mit dem Kruge tanzt das Wasser,
Spülicht mit dem Besen dann;
Kommt, ihr Leutchen, schaut das Wunder,
Wie der Besen tanzen kann.

E. E.

Lieben und nicht wissen.

Lieben und nicht wissen,
Wen man soll noch lieben!
Auf der Welt die Treue,
Wo ist sie geblieben?
Ins Gesicht welch Händedrücken,
Und welch Schimpfen hinterm Rücken!

Freunde sind jetzunder
Launisch zum Erschrecken.
Kommt man, ist 's kein Wunder,
Wenn sie sich verstecken.
Was ist das für ein Geläster,
Hält zum Bruder nicht die Schwester!!

Wohl von hohem Adel
Manches holde Mädchen,
Weiß nicht, wie sich putzen
Im Krapkower Städtchen;
Muß sie 's auch beim Juden borgen,
Muß sich dennoch Staat besorgen.

Wenn Musik ertönet,
Lauscht sie um die Wette,
Reißt sich los, und läg sie
Auch an einer Kette,
Und dann wird im Tanz gedrehet,
Bis der Atem fast vergehet.

A. W.

Berg, o Berg, wie hoch du thronest —

Berg, o Berg, wie hoch du thronest —
Lieb, o Lieb, wie weit du wohnest!
Hinter jenen Bergen drüben —
Ach, da welket unser Lieben!

Welket, welket und vergehet,
Auf der Welt nicht mehr erstehet,
Ach, kein Trost ist mir hienieden,
Keine Freude mehr beschieden!

A. W.

Burschen sind wir.*)

Burschen sind wir, junge Burschen,
Können wandern in die Welt,
Schöne Mädchen in der Fremde
Lieben, wie es uns gefällt.

*) Für vierstimmigen Männerchor komponiert von Erich Schnorr (Verlag: Verein heimattreuer Oberschlesier, Landesgruppe Schleswig-Holstein, Kiel).

Der Tornister, schon geschnüret,
Liegt er auf dem Schragen hier,
Brauch nur auf die Schultern nehmen,
Vor die Tür ihn tragen mir.

Kommt die Liebste, nimmt das Bündel,
Bleibet weinend vor ihm stehn:
„Wollte Gott, dich argen Schelmen
Hätt' ich nimmermehr gesehn!

Liebe war's genug; es schleppten
Fuhrmanns Frachten vier sie kaum —
Jetzt in Schneiders Fingerhütchen
Hätte sie genügend Raum.

Leck ist auch das Fingerhütchen,
Um die Liebe ist's geschehn!
Wollte Gott, dich argen Schelmen
Hätt' ich nimmermehr gesehn!"

Auf dem Marktplatz geht die Liebste,
Kaufet sich ein Körbchen ein,
Und er zieht durch alle Straßen,
Fuchtelt mit dem Säbelein.

Tritt zu ihm sein Kamerade:
„Bruder, siehst die Liebste gehn?" —
Laß mich, Brüderlein, in Ruhe —
Mag die Liebste nimmer sehn!

A. W.

Komm ich durch das Dörfchen.

Komm ich durch das Dörfchen
Wieder einst geritten,
Mit dem Tüchlein schwenke,
Schatz, laß dich erbitten.

Oder häng's ans Fenster,
Nur um mir's zu zeigen,
Daß die Leute sagen,
Du bist ganz mir eigen.

War ein Steg, ein kleiner,
In des Dörfchens Mitten,
Ging ich zu der Meinen,
Hab ich ihn beschritten.

War ein Steg, ein kleiner —
Jetzo ist er nimmer,
Jetzo blüht ein Röslein
Drauf mit rotem Schimmer.

Nehm ich flugs mein Beilchen,
Hau das Röslein nieder,
Einmal, feines Liebchen,
Seh ich dich noch wieder.

A. W.

Jasinek*) reitet wohl auf die Jagd.

Jasinek reitet wohl auf die Jagd,
Hat seiner Liebsten Ade gesagt —
Er sprenget auf die Heide hinaus,
Er treibt das Roß zu weiden aus,
Er selber leget sich zur Ruh!

Da hat er — o Wunder — im Traum gesehn,
Sein Ringlein am Finger sich drehen und drehn,
Er reitet zur Hexe noch selbigen Tag,
Auf daß sie den Traum ihm deuten mag.

Den Traum hat die Hexe ihm ausgelegt,
Doch größeres Leid hat sein Herze bewegt,
Auf, auf, Jasinek, geschwind zu Pferd,
Dein Liebchen tragen sie just zur Erd.

Jasinek, er sprenget wohl unter das Tor,
Sein Rößlein, es stampft mit dem Hufe davor,
Zu ihm heraus die Mutter tritt.

„Bist fremd uns geworden, Herr Schwiegersohn,
Hast nimmer dein Liebchen auf Erden schon."

*) Jasinek: Verkleinerungswort von Jan (Johann).

Jasinek tritt ins Zimmer traut,
Da liegt sein Lieb! Da ruft er laut:

„Was stehst nicht auf, du kleiner Fuß?
Hast Händchen weiß, für mich keinen Gruß?
Ihr schwarzen Äuglein, was blicket ihr nicht?
Was schweigest du, liebliches Angesicht?“

A. W.

Aeuglein, ach! ihr Aeuglein.

Äuglein, ach! ihr Äuglein,
Blaue Äuglein, blaue,
Welt mit mir sich drehet,
Wenn ich euch nicht schaue.

Wo ihr nur, mein höchstes
Erdengut, mir weilet?
Wenn ich euch nur schaue,
Euer Trost mich heilet.

Wie der Pfeil dem Bogen,
Bist du mir entglitten,
Hast mit rauhen Händen
Mir das Herz zerschnitten.

Wo ich geh' und stehe,
Blaue Äuglein, blaue,
Wo mein Fuß nur schreitet,
Euch, nur euch ich schaue.

A. W.

Weiter dort ein Vöglein hüpft.*)

Weiter dort ein Vöglein hüpft,
Singt im Wald die Weise,
Und ein Hirsch vom Bache schlüpft
In das Dickicht leise.

*) Für vierstimmigen Männerchor komponiert von Erich Schnorr (Verlag: Verein heimattreuer Oberschlesier, Landesgruppe Schleswig-Holstein, Kiel).

Weiter dort, wo Vöglein singt,
Wald zu Ende gehet,
Wo der Hirsch vom Bache springt,
Liebchens Hütte stehet.

Mit dem Hirsch, dem Vögelein,
Möcht ich gerne tauschen,
Unterm Fenster Liebchen fein
Dort von fern belauschen.

A. W.

Könnt ich einmal noch im Leben.

Könnt ich einmal noch im Leben
Wiedersehn die Eltern mein,
O, wie würd ich mich bestreben,
Ihrem Herzen Trost zu sein!
Die ich längst verloren habe —
Ewig schlummern sie im Grabe.

Wohin bist du mir enteilet,
Meiner Jugend sel'ge Zeit?
Da mit ihnen ich geteilet
Trocknes Brot und Traurigkeit?
In die Ewigkeit getrieben —
Ich nur bin im Leid verblieben.

Wohin, Vater, bist gegangen?
Tatst mit Namen und Gestalt
Reicher als mit Schätzen prangen
Vor den Deinen jung und alt.
In die Ewigkeit getrieben —
Ich nur bin im nichts verblieben.

Wohin du, des Daseins Quelle,
Die mich führte, Mütterlein,
Über dieses Lebens Schwelle,
Da mein Herz noch jung und rein?
Dich auch schon die Erde decket —
Mir nur die Erinnrung wecket.

Gern mein Leben würd ich geben
Heute, Gott, ich schwör es dir,
Könnt ich einmal noch im Leben
Wiedersehn die Eltern hier!
Tag und Nacht am Grabe stand ich,
Doch euch nimmer wieder fand ich.

Haltet ihr die Eltern, — glaubet —
Nicht im Leben lieb und wert,
Wenn sie Gott der Herr euch raubet,
Kummer euch am Herzen zehrt,
Der sich nimmer von euch wendet,
Bis auch euer Leben endet.

Darum überlegt im stillen:
Wer da seine Eltern ehrt,
Der tut Gottes heil'gen Willen,
Wie sein Wort ihn uns gelehrt,
Gott der Herr wird ihn bedenken,
Wird ihm Ruh im Grabe schenken.

A. W.

Sorgen sich die Leut', die lieben.

Sorgen sich die Leut', die lieben,
Daß kein Plätzchen mir geblieben.
Sorget nicht um mich, ich habe
Auf dem Kirchhof eins, im Grabe!

Auf des Kirchhofs grünem Raine
Werd ich ruhn in meinem Schreine,
Lang den Körper hingestrecket
Und mit Rosmarin bedecket.

Bei dem Stege dort, dem kleinen,
Werden Mägdlein um mich weinen;
Bei des Kirchleins weißen Mauern
Werden Freunde mich betrauern.

Wohl mein Leib beim Kirchlein lieget,
Doch mein Geist gen Himmel flieget;
Hundert Leut' gehn auf und nieder,
Aber keiner weckt mich wieder. A. W.

Muß der Krieg mich, Unglücksel'gen.

Muß der Krieg mich, Unglücksel'gen
Treffen auch, der wilde,
Muß marschieren ich durch Wälder,
Höhen und Gefilde.

Trommel und Drommete schallen,
Zu des Waldhorns Klängen,
Doch im Aug dem armen Krieger
Blut'ge Tränen hängen.

Schirm dich, Schatz, für alle Zeiten
Gott mit seinem Schilde,
Muß marschieren ich durch Wälder,
Höhen und Gefilde.

Schirm dich, Schatz, für alle Zeiten
Gott mit seiner Gnade,
Muß marschieren, überschreiten
Roten Meers Gestade.

Und als sie das Meer durchschwommen
Und den Strand betreten,
Brünstig für das Heil der Seelen
All die Krieger beten.

Einer nur, er trug die Trommel,
Betet nicht, noch zaget.
Mich wird keine Kugel treffen,
Kecken Muts er saget.

Flog heran die erste Kugel,
Daß die Trommel krachte,
Siehst du wohl, dein war die erste,
Tambour, das beachte.

Keiner muß doch, was der Krieger
Dulden und ertragen,
Muß marschieren, ob die Kugeln
Aus dem Himmel schlagen.

A. W.

Blumen blühn im Feld, im weiten.

Blumen blühn im Feld, im weiten,
Ein Ulan muß Posten reiten, — —
Kommt mit Rosen,
Hold zum Kosen,
Eine Maid daher.

Halt, mein Seelchen, muß dich bitten:
Woher kommst so flink geschritten?
Blumen pflückt ich,
Und mich schmückt ich,
Heim zur Hütt ich kehr. —

Halt und keine Flausen mache,
Mußt mir folgen auf die Wache. —
Ach, ich Kleine,
Bin alleine,
Muß zur Mutter gehn.

Halbwegs Feinde dort marschieren,
Willst wohl gar hier spionieren?
Ach, ich Kleine
Habe keine
Feinde da gesehn. —

Hast wohl gar versteckt Vedetten?
Nur ein Küßchen kann dich retten. —
Muß ich eben,
Will ich geben,
Steigst vom Pferd du hier. —

Ja, ich tu 's, und sollt ich büßen
Es mit einer Kugel müssen. —
Wirst du eilen,
Ohne Weilen
Geb den Kuß ich dir. —

Mag es kosten mir das Leben,
Dir ein Küßchen muß ich geben. —
Gott, erbarme
Dich: der Arme
Richtet sich zu Grund. —

Nicht von meinem Posten geh ich,
Nach dem Sieg dich wieder seh ich. —
Kehrst du wieder,
Treu und bieder,
Küß ich dich zur Stund. —

Aber wenn ich sterben müßte,
Ohne daß dein Mund mich küßte? —
Will ich schenken
Zum Gedenken
Dir ein Kreuz aufs Grab. —

Doch wo find ich dich, mein Schätzchen,
Nach dem Krieg, auf welchem Plätzchen?
Bin zu Hause,
In der Klause
Dort den Fluß hinab.

A. W.

Ging ein Mägdlein in den grünen Wald.*)

Ging ein Mägdlein in den grünen,
In den grünen Wald,
Hat sie dort den schönen Jäger
Angetroffen bald.

„O, mein trauter, bester Jäger,
Bist mir lieb und wert,
Gäb dir gleich mein Butterbrötchen,
Hätt' ich 's nicht verzehrt."

A. W.

Hab vier Jahr gedient dem Bauern.

Hab vier Jahr gedient dem Bauern
Treu und tadellos,
Schnitt ihm Häcksel, ohne Vesper,
Frag ihn selber bloß.

---

*) Für vierstimmigen Männerchor komponiert von Erich Schnorr (Verlag: Verein heimattreuer Oberschlesier, Landesgruppe Schleswig-Holstein, Kiel).

Und das alles um ein Mädchen,
Die mir war so lieb,
Daß wie Pech mein armes Herze
An ihr kleben blieb.

Hatte hundert harte Taler,
Goldnes Ringelein,
Und ein allerliebstes Schürzchen
Näht sie sich allein.

Und vier Ochsen und vier Kühe
Standen ihr im Stall,
Doch ich wagte nicht zu fragen,
Ob ich ihr gefall.

Wenn es noch einmal nach Wunsche
Glückt uns in der Welt,
Trinken wir das Wohl des Bauern,
Wie es uns gefällt.

Leb er hoch samt Weib und Kindern,
Segen Gott ihm schenk!
Und auf ihn das Glück vom Himmel
Selbst herab sich senk!

A. W.

Fliegt ein Vöglein, flieget.

Fliegt ein Vöglein, flieget,
Setzet auch sich nieder, —
Wenn ich dich nicht liebte,
Wär ich hier nicht wieder.

Fliegt ein Vöglein, flieget,
Senket matt die Flügel —
Werde dich noch lieben
Unterm Grabeshügel.

Seufz' und seufze wieder,
Ruh'ger wär ich blieben,
Hätt' ich kennen lernen
Nimmermehr das Lieben.

Nahmst du mir den Frieden,
Was soll mir das Leben? —
Daß ich still dich liebe,
Keiner weiß es eben.

Lieb dich, wie mich selber
Über alle Maßen,
Doch, weil ich nichts habe,
Muß ich von dir lassen.

All dein Segen, Liebe,
Muß zum Fluche werden,
Wo dein heilig Walten
Ist gehemmt auf Erden.

So viel Stern' am Himmel,
Tropfen in dem Meere,
So viel mal dich, Mägdlein,
Lieb ich und verehre.

A. W.

Warum laßt ein schwarzes Kleidchen.

„Warum laßt ein schwarzes Kleidchen
Nähen ihr mir, Mütterlein?
Geh ja doch nicht in das Kloster,
Will ja keine Nonne sein.

Großer Gott, im Kloster müssen
Morgens schon sie früh aufstehn,
Nachts schon um die zweite Stunde
Eine Stunde singen gehn.

Steig aufs Chor ich, blicke nieder,
Fliegt das Buch mir aus der Hand,
Denn ich sehe meinen Liebsten,
Und ich steh wie festgebannt.

Höher steig ich, blicke tiefer,
Meinen zweiten Schatz ich seh',
Das zerschneidet mir das Herze,
Und vor Lieb' ich fast vergeh'.

Geh vom Chor ich um die Mauer,
Kommt der Probst; ich ruf' erfreut:
Lieber Probst und Pfarrer, traue
Mit dem Liebsten du mich heut."

„O du armes Klosterfräulein,
Das kann nimmermehr geschehn,
Denn ein Fräulein aus dem Chore
Kann nicht wieder freien gehn."

A. W.

Teurer Wazlaw, mein Geliebter.

„Teurer Wazlaw, mein Geliebter,
Lieb' dich, wie mein Leben;
Kann dich aber heimlich lieben
Nicht mehr ohne Beben.

Mag der Mutter nicht entdecken,
Glaubt, ein Närrchen bin ich,
Hört sie 's, wird sie sehr erschrecken,
Denn sie liebt mich innig."

„Laß uns gehn zu deiner Mutter,
Gott gibt seinen Segen,
Mag auch sie aufs Haupt der Kinder
Ihre Hände legen."

Nach Helenas Hütte beide
Gehn mit schnellem Schritte,
Trägt dort vor der Mutter Wazlaw
Seines Herzens Bitte.

A. W.

Komm, o Magdalenka —

Komm, o Magdalenka,
Komm mit mir spazieren!
Wenn du warm mich liebest,
Wenn du warm mich liebest,
Werden wir nicht frieren.

Komm mit mir spazieren
Bis zum Waldeshange,
Komm, wir wollen lauschen,
Komm, wir wollen lauschen
Nachtigallensange!

Meine Heißgeliebte,,
Zieh nicht in die Ferne,
Nimmer von mir wende,
Nimmer von mir wende
Deiner Augen Sterne.

Liebten uns einander
Schon ein ganzes Jährchen, —
Wehrten uns die Eltern,
Wehrten uns die Eltern,
Daß wir beid' ein Pärchen.

Was es sei zu lieben,
Wissen wir zwei beide,
Und wie voneinander,
Und wie voneinander
Gar so schwer sich 's scheide.

Geh mit Gott, Geliebter,
Stets getreu mir bleibe,
Und ein kleines Brieflein,
Und ein kleines Brieflein
Mir in kurzem schreibe.

Wenn du wirst ein Brieflein
Mir, ein kleines, senden,
Wirst du Trost dem Herzen,
Wirst du Trost dem Herzen,
Dem betrübten, spenden.

Wenn ich werde schreiben,
Daß wir unser werden,
Schreibest du mir wieder,
Schickt es Gott hernieder,
So gescheh 's auf Erden.

A. W.

Prangende Blütenau.

Prangende Blütenau —
Klang, Schimmer, Duft und Tau,
Lacht um mich her,
Doch fühlt mein Herze Pein,
Bangen die Seele mein,
Daß ich dich, Mägdelein,
Habe nicht mehr.

Mich freut nicht Zephirs Hauch,
Nicht Grün in Baum und Strauch,
Nicht Vögleinsang —
Doch, als ich bei dir stand,
Warm fühlte deine Hand,
Ums Haupt dir Blumen wand,
War mir so bang.

Vom Himmel mein Gebet
Dein Glück allein erfleht
Bei Tag, bei Nacht.
Hört mich der Schöpfer an,
Sah, wie die Träne rann,
Dich hat er glücklich dann,
Mich arm gemacht.

Hab auf der weiten Welt
Nichts, was mir so gefällt,
Schatz, als dein Blick.
Gern lebt' ich dir nur hier,
Tränk' einen Quell mit dir, —
Raubte dich neidisch mir
Mein Mißgeschick.

Darf ich nicht leben noch,
Dir nur ergeben, doch
Glücklich noch sein?
Schon an der Mutter Brust,
In der Welt Leid und Lust
Liebt' ich dich unbewußt,
Dich nur allein.

Reichst du die Hand mir dar,
Zum Kuß die Schläfe gar,
Dann atm' ich kaum.
Von deinem Hauch entzückt,
Fleh ich, der Erd entrückt:
Gott laß mich so beglückt,
Sterben im Traum.

A. W.

Durch mein Gärtchen fließt das Wasser.

Durch mein Gärtchen
Fließt das Wasser,
Bystritz nennen sie es hier.
In mein Herze
Hast, o Heißgeliebte,
Eingeschlichen du dich mir.

Ja, mein Herze
Kann vergessen
Nimmermehr, noch missen dich, —
Wirst es aber,
Wirst es, Heißgeliebte,
Lernen müssen
Sicherlich.

Könnt vergessen
Vater, Mutter
Und die ganze Heimat eh'r;
Bis ans Ende
Dich, o Heißgeliebte,
Kann ich 's nimmer,
Nimmermehr.

A. W.

War ein Bruder nur mir am Leben noch.

War ein Bruder nur mir am Leben noch,
Mußt ihn in den Krieg, in den Krieg,
Mußt ihn geben doch.

Will ich fragen euch, all ihr großen Herrn,
Ob den Bruder ihr, Bruder ihr
Sahet in der Fern?

Sahn ihn vor der Stadt auf der grünen Au,
Raben schleppten ihn, schleppten ihn,
Krähen, schwarz und grau.

Nach der grünen Au ging das Schwesterlein,
Sammelt sein Gebein, sein Gebein
In das Schürzchen ein.

Als gesammelt es, läßt es läuten gleich,
Als es läuten hört, läuten hört,
Sinkt 's in Ohnmacht bleich.

A. W.

Hirtin, hast verweinte Äuglein.

Hirtin, hast verweinte Äuglein!
Sage, was ist dir geschehen?
Hat die Mutter dich gescholten?
Hast im Hüten es versehen? —
O, das ist es nicht, o nein,
Daß ich nicht kann ruhig sein!

Oder fehlt dir irgend etwas,
Mangelt dir's an schönen Sachen? —
Sag es, nach der neusten Mode,
Lieber Schatz, laß ich dir's machen. —
O, das ist es nicht, o nein,
Daß ich nicht kann ruhig sein!

Oder tut der Kopf dir wehe
Schon von meiner Flöte Klängen?
Daran bist du schuld nur selber,
Denn ich blies nur auf dein Drängen. —
O, das ist es nicht, o nein,
Daß ich nicht kann ruhig sein!

Oder ist's, daß mit Karolka
Ich gespielt im grünen Moose,
Daß ich ihr im Pfänderspiele
Hab gereicht die rote Rose?
Ja, das ist es, das allein,
Daß ich nicht kann ruhig sein!

Ist es das, daß mit Karolka
Ich gespielt im grünen Moose,
Will ich gehen, es ihr sagen,
Nehmen ihr die rote Rose!
Ja, das ist es, das allein,
Daß ich nicht kann ruhig sein!

A. W.

Wollt ich mich noch kehren.

Wollt ich mich noch kehren
An den Schwatz der Leute,
Ausgeweint die schwarzen Äuglein
Hätt ich mir schon heute.

Will ein Lied mir singen
Und mich dran nicht kehren,
Ja, ein Lied, das all den Kummer
Von mir nimmt, den schweren.

Weiche von mir, Kummer,
Weiche, Herzenswehe;
Aber du, mein Heißgeliebter,
Du nicht von mir gehe.

Dort vom Tofter Felsen
Wehe, Lüftchen, wehe,
Daß mir, was ich heute dachte,
All das Leid vergehe!

Ach, Gedanken kamen
Mir zum Herzeleide,
Daß im Geist für alle Zeiten
Mich mein Trauter meide.

Ach, die Toster Pappeln,
Könnt ich sie nur sehen,
Meines Herzens schwerer Kummer
Würde bald vergehen.

Wenn auch ihre Wipfel
Nur mein Blick erschaute,
Könnt ich doch den Ort mir denken,
Wo mir weilt der Traute!

A. W.

Drüben an des Weihers Saum.

Drüben an des Weihers Saum
Steht ein grüner Lindenbaum,
Auf dem Lindenbaum, dem grünen, singen
Vögelein ihr Lied im Traum.

Ach, daß sind nicht Vögelein,
Hochzeitsführer werden 's sein.
Doch wer ist 's, für den sie Lieder singen?
Ach, mein schönes Mägdelein!

A. W.

An des Bächleins muntrer Welle.

An des Bächleins muntrer Welle,
Wo erklingt der Herden Schelle,
Wo ergrünt der dichte Hain,
Sitzt ein armes Mägdelein.

Dort mit wehmutsbanger Stimme
Ob des Schicksals wildem Grimme,
Der ihr Herz in Fesseln legt,
Klagt sie so, von Schmerz bewegt:

Soll ich um den Schelmen trauern?
Ach, der kennt ja kein Bedauern,
Ach, der hat für Liebesschmerz
Keine Seele und kein Herz.

Wenn noch etwa wähnet eine,
Daß er 's ehrlich mit ihr meine,
Mahn sie jeder früh und spät,
Daß er einst auch sie verrät.

Eine Lieb' ist kaum gefacht,
Fliegt er schon zur andern sacht.

A. W.

An mein Fenster pocht ein Vöglein.

An mein Fenster pocht ein Vöglein,
Lieder singt es, süße,
Bringt mir von der Heißgeliebten
Tausend Herzensgrüße.

Mir auch wird es wohl zu Mute,
Kann ein Lied ich singen,
Wenn ins Auge mir auch Tränen
Der Erinn'rung dringen.

A. W.

Julius Roger.

Wer den Besten seiner Zeit genug
Getan, der hat gelebt für alle Zeiten.
Schiller.

Ungefähr zehn Kilometer von Gleiwitz — in der Nähe von Kieferstädtel — steht mitten im Herzoglich Ratiborschen Walde am Wege ein Kreuz. An dasselbe lehnt ein Stein in Herzform, auf welchem die Worte stehen:

„Julius Roger
gest. 7. Januar 1865.

In unsern Herzen steht's geschrieben,
Was du uns warst, bist du geblieben,
An Wissen reich und Herzensgüte,
Mit opferwilligem Gemüte,
Der Deinen treuer Freund und Rater,
Der Kranken Trost, der Armen Vater!"

Auf dieser Stelle starb Roger, und der Herzog Viktor I. von Ratibor hat ihm das Kreuz setzen lassen. Hunderte und Tausende gehen an diesem Kreuze vorüber, und nur wenige von ihnen wissen, wer Roger gewesen ist und wen vorstehende Verse zum Verfasser haben. Hoffmann von Fallersleben, der unvergeßliche Dichter unseres Deutschlandliedes und vieler herziger Kinder- und Naturlieder, den innigste Freundschaft mit Roger verband, hat obige Zeilen gedichtet.

Das herrliche Württemberg, das uns so viele hervorragende Persönlichkeiten geschenkt hat, ist die Heimat Rogers.

In Niederstotzingen, vier Stunden von Ulm entfernt, erblickte Julius August Roger am 28. Februar 1819 das Licht der Welt. Sein Vater war Beamter des Grafen von Maldeghem. Als Julius 9 Jahre alt war, zogen seine Eltern nach Augsburg, wo der Sohn das Gymnasium bei St. Stephan besuchte. Er war ein äußerst streb-

samer Schüler und erhielt zur Belohnung für seinen Fleiß viele Preisbücher. Das Gymnasium wurde später von Benediktinern übernommen, die Julius so lieb gewannen, daß er den Entschluß faßte, selbst Mönch zu werden und 1839 ins Noviziat zu Ottobeuren trat. Auf Anraten des Arztes verließ er aus Gesundheitsrücksichten bald das Kloster und ging nach München, wo er Philosophie studierte. Dann finden wir ihn beim Studium der Medizin in Tübingen. Hier promovierte er. 1843 war er kurze Zeit als Assistent des Krankenhauses in Augsburg tätig. Im Frühjahr 1844 ging er nach Wien zu dem berühmten Augenarzte Professor Friedrich Jäger, der schon damals einen Weltruf genoß. Bei Jäger vervollkommnete sich Roger in der Augenheilkunde und ließ sich bald darauf als praktischer Arzt in der württembergischen Oberamtsstadt Mergentheim nieder, wo ihn der Fürst Hohenlohe-Bartenstein-Niederstetten zu seinem Rat ernannte. 1846 wurde Roger Assistent bei dem an der medizinischen Klinik in Tübingen tätigen Professor Karl Wunderlich. Roger dachte daran, sich in Tübingen zu habilitieren — doch sollte es anders kommen. Der Fürst zu Fürstenberg empfahl Roger seinem Schwiegersohne, dem Herzog Viktor von Ratibor und Fürsten zu Corvey, Prinzen zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst.

1847 trat Roger in die Dienste des Herzogs von Ratibor.

Auf Veranlassung des Herzogs brachte Roger zu seiner weiteren Ausbildung den Winter 1847/48 in Paris zu. Hier hat er auch die Revolution miterlebt. 1852 besuchte er London.

Bekanntlich ist der Wohnsitz des jedesmaligen Herzogs von Ratibor das herrlich gelegene Schloß Rauden in Oberschlesien. Hier in Rauden entfaltete Roger eine fruchtbare, überaus segensreiche Tätigkeit.

Roger war als gelehrter und für seine Patienten in durch und durch selbstlosester Weise sich aufopfernder Arzt weit und breit in Oberschlesien bekannt.

Als er im Jahre 1847 nach Rauden kam, hatte ein unheimlicher, böser Gast unser Oberschlesien heimgesucht: der Hungertyphus, von dem der aus Zauditz bei Ratibor

stammende Schriftsteller Max Ring (1817—1901) in seinen „Erinnerungen" ein ergreifendes Bild entwirft.

Rogers Zimmer war immer von Kranken belagert. Zu jeder Zeit war er bereit, in die ärmlichen und ärmlichsten oft schmutzigen Hütten zu den Kranken zu eilen und zu helfen, wo und wie er nur irgend konnte. Geld nahm er von seinen Patienten nie; im Gegenteil, er beschenkte sie reichlich. Wo es nötig war, bat er den menschenfreundlichen Herzog, helfend einzutreten.

Roger hat den Herzog zu bestimmen gewußt, daß an Stelle des alten Spitals zu Rauden, das aus Holz bestand und aus der Zeit des Klosters stammte, im Jahre 1858 ein geräumiges und den damaligen Verhältnissen vollauf entsprechendes Krankenhaus erbaut wurde. Während in dem alten Spital nur drei Frauen Wohnung und Pflege fanden, diente das neu erbaute Gebäude zur Aufnahme von allen Kranken, die in Diensten und Beschäftigung der Herrschaft standen, und es erfüllt diesen Zweck noch heute. Dieses Krankenhaus wird vom Herzog unterhalten. Es steht unter der Leitung des jedesmaligen herzoglichen Leibarztes, dem einige Krankenschwestern aus dem Orden des heiligen Franziskus unterstellt sind.

Rogers Bestreben ging dahin, in einem geeigneten Orte Oberschlesiens ein Krankenhaus für weibliche Personen zu errichten. Die Kreisstadt Rybnik wurde hierzu ausersehen. Durch milde Gaben, die Roger sammelte, brachte er nach und nach die nicht geringen Mittel zur Verwirklichung seines Planes auf. Unzählige Briefe um Geldzuwendungen schrieb Roger an seine vielen Gönner und Freunde in der ganzen Welt. Die meisten, an die der in unermüdlicher Tätigkeit selbstlose Mann sich wandte, halfen gern. Erst nach seinem Tode, am 8. April 1869, wurde das Krankenhaus eröffnet, welchem aus Dankbarkeit für den Stifter der Name „Julius-Krankenhaus" gegeben ward. Barmherzige Schwestern aus dem Franziskanerorden übernahmen die Pflege der Kranken. Nach einigen Jahren wurde das Julius-Krankenhaus dem Verein der Schlesischen Malteserritter übergeben, in dessen Besitz es sich noch jetzt befindet.

Das Kloster der barmherzigen Brüder zur heiligen Anna in Pilchowitz erfreute sich gleichfalls Rogers Förderung. Er war leitender Arzt des Krankenhauses dieses Klosters. Auf Rogers Veranlassung erhielt das Krankenhaus eine Kapelle, und die Zahl der Krankenzimmer wurde bedeutend erhöht. Zu diesem Zwecke hatte Roger unter edlen Menschen 7000 Taler gesammelt. Auf das ihm als Arzt des Klosters zustehende Honorar hat er von vornherein zu Gunsten des in Rede stehenden Instituts verzichtet. In Station 4 des Krankenhauses befindet sich ein Krankenbett mit einer Porzellantafel, auf welcher der Name Rogers zu lesen ist. Zu diesem Krankenbett stiftete Roger ein nicht unbedeutendes Kapital, von dessen Zinsen arme Kranke unterhalten werden. Um das Kloster zu Pilchowitz hat sich Roger, wie Johann Heyne schreibt, „ein unsterbliches Verdienst" erworben und dadurch sich „ein bleibendes Denkmal auch bei der spätesten Nachwelt" gesichert.

Roger war Naturforscher. Unablässig forschte und studierte er. In Oberschlesien hat er weit über 400 Arten von Käfern neu aufgefunden. Vielen Gelehrten war er bei der Bestimmung von Käferarten behilflich.

Von den in das naturwissenschaftliche Gebiet fallenden Schriften Rogers seien folgende genannt: „Coleoptera. Verzeichnis der bisher in Oberschlesien aufgefundenen Käferarten" (1856), „Einiges über Ameisen" (1857), „Beiträge zur Kenntnis der Ameisenfauna der Mittelmeerländer" (I. Teil 1859. II. Teil 1862), „Die Ponera-artigen Ameisen" (1861), „Einige neue exotische Ameisen-Gattungen u. Arten" (1862), „Synonymische Bemerkungen über Formiciden" (1862), „Verzeichnis der Formiciden-Gattungen und Arten" (1863), „Die neu aufgeführten Gattungen und Arten meines Formiciden-Verzeichnisses" (1863). Diese Werke sind als Separatabdrücke erschienen, „Coleoptera" aus der „Zeitschrift für Entomologie", herausgegeben von dem Verein für Insektenkunde in Breslau, und die anderen aus der „Berliner Entomologischen Zeitschrift".

Roger war ein Freund und Mitarbeiter des berühmten Entomologen Professor Dr. Gustav Kraatz.

Auch mit zahlreichen anderen Gelehrten und Fachgenossen des In- und Auslandes unterhielt Roger lebhaften Briefwechsel, so u. a. mit Oberlehrer August Kelch in Ratibor (1797—1859), Karl Letzner in Breslau (1812 bis 1889), Dr. Gerstäcker in Berlin (1828—1895), Dohrn in Stettin (1803—1892), Professor v. Siebold in München (1804—1885), Dr. Kriechbaumer in München (1819 bis 1902), Heer in Zürich (1809—1883).

Verschiedene Sammlungen hatte Roger gleichfalls angelegt, die jetzt im Besitze des Deutschen Entomologischen Museums in Berlin sich befinden.

Vor mir liegt das „Beuthener Kreisblatt" von 1856. Nr. 11 dieses Jahrganges enthält folgende Anzeige*):

„Der Unterzeichnete hat angefangen, dahier eine Sammlung oberschlesischer Vögel anzulegen. Um diese möglichst vollständig zu machen, erlaubt sich derselbe an alle Freunde der Naturwissenschaften und des Waidwerks die Bitte zu richten, seltene, wirklich in Oberschlesien erlegte Vögel gefälligst an ihn gelangen zu lassen.

Es wird jedoch dringend gebeten, die Tiere möglichst bald durch die nächste Post oder bei geringerer Entfernung durch einen Boten zu befördern, da nur ganz frische Stücke noch abgebalgt und ausgestopft werden können.

Etwaige Unkosten trägt der Unterzeichnete gern.

Rauden, Rybniker Kreises, im März 1856.

Hofrat Dr. Roger,
Herzogl. Leibarzt."

Das Hauptverdienst Rogers ist die Sammlung polnisch-oberschlesischer Volkslieder. Die polnische Sprache hatte er erlernt.

„Laßt uns wieder Volkslieder singen! Das heißt so viel als: Laßt uns wieder gesund werden an Körper und Seele!"

(Dr. Otto Böckel, „Psychologie der Volksdichtung".)

Auf Rogers tief empfindendes Gemüt machte der Gesang der Landleute einen mächtigen Eindruck. Dies veranlaßte ihn, oberschlesische Volkslieder zu sammeln, was er mit staunenswertem Bienenfleiße tat.

---

*) Sie erschien in sämtlichen Kreisblättern Oberschlesiens.

Hoffmann von Fallersleben und Ernst Richter erzählen in ihrer berühmten Sammlung schlesischer Volkslieder*) von einem Landmädchen, welches 60 Lieder singen konnte, und Roger lernte in Oberschlesien ein Mädchen, namens Emma Ohl**), kennen, das über einen Schatz von mehr als 80 Liedern in Text und Melodie verfügte. Roger ging von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus — auf dem Felde, im Walde und wo er sonst Menschen begegnete, ließ er sich Lieder vortragen und notierte sie. „Wie allerwärts" — berichtet er — ist auch hier zu Lande das weibliche Geschlecht der Hauptträger des Volksliedes, die meisten unserer Lieder stammen aus weiblichem Munde, und so manche Hand, die, wie es im Faust heißt, des Samstags ihren Besen führt, griff nach der Feder und zeichnete für mich irgend ein Leib- und Lieblingslied auf." Auch hatte er seine Helfer. Wo es angebracht war, bezahlte er denselben die Mühe. Joseph Lompa***), der bekannte oberschlesische Folklorist, ist Roger gleichfalls behilflich gewesen.

Der Herzogliche Musikmeister Karl Schmidt****) in Rauden ließ die Melodien der meisten Lieder sich vorsingen und setzte sie in Noten fest.

Es entstand eine stattliche Sammlung von 546 Liedern, welche Roger — die meisten mit Melodien — in einem umfangreichen Bande von 271 Seiten heraus-

---

*) „Schlesische Volkslieder mit Melodien." Aus dem Munde des Volkes gesammelt und herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und Ernst Richter, 1842 (Leipzig, Verlag von Breitkopf und Härtel).

**) Emma Ohl, am 4. Mai 1827 zu Boronow (Kreis Lublinitz) als Tochter des Hauptlehrers und Organisten Lorenz Ohl geboren, stand von 1856 bis 1888 in Diensten des Herzogs von Ratibor in Rauden und starb 1918 in Krascheow.

***) Lompa, 1797 in Rosenberg O.-S. geboren, war Lehrer in Woischnik, wo er 1863 gestorben ist. Er veröffentlichte mehrere im Buchhandel leider vergriffene poetische und prosaische Werke. Auch sammelte er oberschlesische Sprichwörter, die er 1858 in einem Bändchen veröffentlichte. 24 derselben finden wir in dem jedem Oberschlesier warm zu empfehlenden Buche „Oberschlesien in der Dichtung" von Hugo Kegel (Verlag: G. Siwinna, Kattowitz).

****) Aus Melodien oberschlesischer Volkslieder stellte Schmidt eine Quadrille zusammen, die unter großem Beifall bei einem Hofball in Berlin gespielt wurde. Den Raudenern ist diese Quadrille so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie eine solche nach anderen Weisen überhaupt nicht tanzen können.

gegeben hat. Auf Hoffmanns von Fallersleben Veranlassung übernahm Hugo Skutsch (früher Schlettersche Buchhandlung) in Breslau den Verlag. Das Werk „Volkslieder der Oberschlesier" erschien 1863 und ist dem Herzog von Ratibor gewidmet.

Roger schreibt: „Auf diesen sandigen Marken*) erblühten die duftigsten Blumen des Volksliedes, hier lebten die Dichter in und mit dem Volke, welche die reizendsten Lieder schufen, hier lebten die bescheidenen Komponisten, deren Name längst verklungen oder nie gekannt war, deren anspruchslose, Gemüt und Herz erquickende Weisen aber dennoch so lange, als das Volk selbst lebt, unvergessen bleiben werden."

Aus vielen der Lieder spricht ein frischer Optimismus, während andererseits trübe Melancholie der Grundton eines großen Teiles derselben ist. Die Lieder spiegeln alle Saiten des oberschlesischen Lebens wieder, sie sind charakteristisch für die Denk- und Empfindungsweise des Volkes: es erklingen in ihnen Töne des Soldatendienstes, des Krieges, des Abschieds, des Sterbens, des Verlassenseins, der Freuden und Leiden im Ehestande und in der Liebe, welch' letzterer die zahlreichsten der Weisen geweiht sind.

Viele Lieder sind recht alt, denn es finden sich in ihnen Anklänge an alte Mythen und Gebräuche.

Nur einige Lieder sind erzählender Natur. Mehr als 500 gehören der reinen Lyrik an.

Mustergültige Übersetzungen der von Roger gesammelten Lieder besitzen wir von Hoffmann von Fallersleben, Emil Erbrich und Albert Weiß.

Ein Lied muß auch in neuer Form und anderer Sprache ein wirkliches Lied sein, fließend und sangbar; jede Übersetzung bezw. Übertragung ist eine Neudichtung und erfordert, weil an Voraussetzungen gebunden, größeres Talent als das Original. Tadellose Übersetzungen gelingen daher nur echten Dichtern.

Es sei mir gestattet, über den Lebensgang der genannten verdienstvollen Männer einiges zu berichten.

---

*) Oberschlesien.

August Heinrich Hoffmann wurde am 2. April 1798 zu Fallersleben in Hannover als Sohn eines Kaufmanns und Bürgermeisters geboren und bezog 1816, nachdem er die Schulen und Gymnasien zu Helmstedt und Braunschweig besucht, die Universität Göttingen. Hier studierte er zuerst kurze Zeit Theologie und dann klassische Philologie. Durch Jakob Grimm angeregt, wandte er sich der damals neuen Wissenschaft der Germanistik zu. Neben der Poesie ist das Studium der Germanistik, namentlich des Niederdeutschen, Hoffmanns Lieblingsbeschäftigung geblieben. In Bonn, wohin er 1819 sich begab, hörte er Arndt, Schlegel und andere Berühmtheiten. Mitten im Volke studierte Hoffmann bis zu seinem Tode das deutsche Volkslied, weshalb er schon von Bonn aus viele Reisen unternahm. Nach einem längeren Aufenthalt in Berlin, wo Hoffmann u. a. Chamisso, Eichendorff, Hegel, Savigny, Achim und Bettina von Arnim kennen gelernt, ward er 1823 Kustos an der Breslauer Universität, 1830 außerordentlicher und 1835 ordentlicher Professor der Germanistik daselbst. Am 26. August 1841 dichtete Hoffmann auf Helgoland „Deutschland, Deutschland über alles". Wegen seiner „Unpolitischen Lieder" 1842 des Amtes entsetzt, führte er bis 1854 ein sehr bewegtes Wanderleben. Von 1854 bis 1860 in Weimar lebend, redigierte er hier in Gemeinschaft mit dem bekannten Germanisten Oskar Schade (1826—1906) die Zeitschrift „Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst". In Weimar wohnte die Fürstin Karoline Elisabeth Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1819—1887) mit ihrer liebreizenden Tochter, der Prinzessin Maria (geb. 1837). Die Fürstin und ihre Tochter waren überaus geistreich, vielseitig gebildet, interessierten sich lebhaft für Kunst, Wissenschaft und alle ideellen Bestrebungen, unterstützten Arme und Unglückliche und erfreuten sich infolge dieser hervorragenden Eigenschaften allgemein großer Sympathien und aufrichtiger Verehrung. Der berühmte Tonkünstler Dr. Franz Lißt, der Landschaftsmaler Professor Friedrich Preller (bekannt namentlich durch seine herrlichen Odysseelandschaften), der Zeichner und Maler Bonaventura Genelli, der Komponist und Dichter Peter

Cornelius, Hoffmann von Fallersleben und andere Größen verkehrten viel im gastfreien Hause der Fürstin. Als das Weimarische Jahrbuch sein Erscheinen einstellte, geriet Hoffmann in eine schlimme pekuniäre Lage, in der die Prinzessin Maria in wahrhaft menschlicher Weise seiner sich annahm: Am 15. Oktober 1859 fand ihre Vermählung mit dem Prinzen Konstantin zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1828—1896) statt, und an diesem Tage bat sie den Bruder ihres Gemahls, den Herzog Viktor von Ratibor, Fürsten zu Corvey, Hoffmann zu helfen. Der Herzog berief den Dichter nach Corvey als Bibliothekar seiner großen Büchersammlung. In Corvey starb Hoffmann am 19. Januar 1874*). Zeitlebens blieb er dem Herzog dankbar. In schönen Gedichten hat er es ausgesprochen. Hoffmanns Naturlieder gehören zu den besten Erzeugnissen dieser Art. Als Kinderliederdichter steht er unerreicht da. Große Verdienste hat sich Hoffmann durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Germanistik erworben.

Emil Erbrich wurde am 26. November 1846 in Stradunа, Kreis Oppeln, geboren. Sein Vater war daselbst bis 1850 Wirtschaftsinspektor beim Grafen von Haugwitz. In Leschnitz am Annaberge und Krappitz a. d. Oder verlebte Emil Erbrich seine Jugend, wo er die Schulen besuchte und nebenbei gründlichen Privatunterricht in fremden Sprachen erhielt. Nach Absolvierung des Lehrer-Seminars zu Oberglogau wurde er 1867 Hilfslehrer an der Taubstummen-Anstalt in Ratibor. In den Jahren 1869/70 studierte Erbrich an der Königlichen Taubstummen-Anstalt und an der Universität zu Berlin. Zur weiteren Ausbildung im Taubstummenlehrfach unternahm er eine Studienreise durch Nord- und Westdeutschland und war darauf ordentlicher Lehrer an der Taubstummen-Anstalt in Ratibor. 1874 erfolgte seine Berufung zur Begründung und Leitung einer staatlichen Taubstummenanstalt in Metz, welcher er als Direktor viele Jahre vorstand. Am 22. Juli 1920 starb Erbrich in Karlsruhe in Baden. In Buchform sind von ihm erschienen: „Album

*) Sein Sohn ist der berühmte Maler Franz Hoffmann-Fallersleben, geboren am 19. Mai 1855 in Weimar.

oberschlesischer Volkslieder", 1869; „Karl V. vor Metz", Dichtung in 7 Gesängen, 1888; „Straduna" (Volkslieder der Oberschlesier) 1891; „Lieder aus dem Metzer Lande", 1893; „Chan Heurlin", Epos in 7 Gesängen, 1907. Erbrich hat über 200 der von Roger gesammelten oberschlesischen Volkslieder übertragen. Als er seine ersten Übersetzungen Hoffmann von Fallersleben zugesandt hatte, schrieb ihm dieser von Schloß Corvey aus: „Ich habe die Lieder nochmals gelesen. Es ist einem, als ob diese Klänge einer anderen Welt angehörten. Diese Tiefe der Empfindung in ihrer einfachen Darstellung hat etwas Rührendes. Bei mir kommt nun noch dazu die lebendige Erinnerung an meinen Freund Roger, der zunächst sich, dann mir und anderen eine neue Welt erschloß." Über Erbrichs „Straduna" brachte die „Deutsche Dichtung" von Karl Emil Franzos eine ausführliche Besprechung, in der es heißt: „Viele dieser Lieder sind Bilder, so plastisch hingestellt, von so quellendem Leben erfüllt, daß man seine helle Freude daran haben muß und zudem ein Stück fremdartigen Lebens kennen lernt, das sich innerhalb der deutschen Grenze abspielt und doch so wenigen bekannt ist. So ist es schon deshalb ein lesenswertes Buch. Aber auch unter dem Gesichtspunkte des poetischen Wertes verdient es Beachtung."

Albert Weiß, am 28. August 1831 zu Lindow (Kreis Neu-Ruppin) geboren, besuchte das Gymnasium zu Rudolstadt. Von 1849 bis 1852 studierte er an den Universitäten zu Leipzig und Berlin Medizin. In Berlin promovierte er 1853 zum Dr. med. et chir., und 1854 ward er zum praktischen Arzt approbiert. Nachdem er als Militärarzt in Stettin, Hohensalza und Deutsch-Krone praktiziert, wurde er Kreiswundarzt in Krojanke in Westpreußen und 1861 Kreisphysikus daselbst. 1866 übte er im Kriege das Amt als Stabsarzt des Zeltlagers bei Körlin aus, und im deutsch-französischen Kriege war er dirigierender Arzt der Barackenlazarette bei Altdamm in Pommern. Dann war Weiß nacheinander Regierungs- und Medizinalrat in Gumbinnen, Stettin, Düsseldorf und Kassel. 1888 wurde er zum Geheimen Medizinalrat ernannt. Er war auch Mitglied des Medizinalkollegiums

für die Provinz Hessen-Nassau. Am 14. Juli 1907 starb Weiß in Wernigerode am Harz. Groß sind seine Verdienste, die er sich als Übersetzer fast unzähliger Werke aus dem Slawischen erworben hat. Alle von Roger gesammelten oberschlesischen Volkslieder — 546 an der Zahl — hat Weiß übertragen. Auch eigene Dichtungen hat er uns beschert, die in verschiedenen Anthologien und eigenen Sammlungen erschienen sind.

Folgender Vierzeiler hat Roger zum Verfasser:

Im Buk.

Hier labe dich in einsam kühler Stille
Und lerne weise dich der Erde freun;
O, die Natur gibt Freuden dir in Fülle,
Nur muß ein Gott in deinem Busen sein!*)

Zu Rogers Lieblingen gehörte der römische Dichter Horaz. In einem unterm 21. Januar 1862 an Hoffmann von Fallersleben nach Corvey gerichteten Briefe Rogers heißt es: „Ich bin auf dem besten Wege, melancholisch zu werden und beschäftige mich außer mit meinen Kranken fast ganz allein mit der Lektüre des Horaz, dessen Philosophie und Anschauungsweise der Welt am besten mit meiner eigenen harmoniert. Er ist mein Trost in Freud und Leid und mein sicherer Wegweiser, wenn er sagt:

‚Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem, non secus ac bonis
Ab insolenti temperatam
Laetitia‘“**)

Der Schwiegervater des Herzogs Viktor von Ratibor, Fürst von Fürstenberg, weilte oft in Rauden. Roger erhielt einmal von dem Fürsten ein schönes Andenken, das dieser eigens in Meißen bestellt hatte: einen Satz Tassen von Porzellan mit naturgetreuen Bildern von Raupen, Käfern, Schmetterlingen und dergl.

---

*) Diese Verse waren auf einer Tafel zu lesen, die an einer Tanne im Buk, einer Parkanlage bei Rauden, befestigt war.

**) Gedenk im Ungemach gelassnen Sinn
Dir zu bewahren, ebenso im Glück,
Entfernt von übermäß'ger Freude.
(Vergl. 3. Ode, 2. Buch.)
Roger hat die Oden des Horaz übersetzt.

Einmal kam Roger am späten Abend nach Hause und begab sich sofort ins Schlafzimmer. In der Nacht weckte ihn aus dem Schlafe ein Krach, der aus dem Nebenzimmer herübertönte. Roger lief schnell hin und sah zwei feurige Kugeln seinen Augen gegenüber. Was war das? Roger hatte eine Bauernfrau lange Zeit behandelt. Nachdem sie völlig gesund geworden, kam einmal, als Roger nicht zu Hause war, der Sohn der Frau, um sich bei dem „guten Doktor" zu bedanken. Er kam nicht mit leeren Händen. Es war dem Bauernburschen bekannt, daß Roger allerhand Sammlungen von Käfern und sonstigen Tieren besaß. Er wollte Roger, der nie eine Bezahlung nahm, eine Freude bereiten und brachte eine lebendige Eule mit, die der Diener des Doktors in Empfang nahm und eine leere Hutschachtel über das Tier, das auf dem Tische saß, stülpte. In der Nacht war die Hutschachtel auf die Erde gefallen.

In Diensten des Herzogs stand ein Inspektor Ferdinand Schmidt (gestorben am 14. Juli 1867). 24 Jahre hindurch hatte er das in der Nähe von Rauden gelegene Vorwerk Weißhof unter sich.*) Er lud öfter befreundete und verwandte Geistliche zu einem Abendbrot ein, und Roger sagte dann im Scherze: „Bischof Vorwerk beruft seinen Klerus" — eine Anspielung auf den Namen des damaligen Apostolischen Vikars für das Königreich Sachsen.

Stets bereitete es Roger die höchste Freude, andere zu erfreuen. Zum Besten der Armen veranstaltete Roger sehr oft Konzerte, Liebhabertheater und Vortragsabende, wobei er sein vorzügliches gesellschaftliches Talent verwertete.

Im Frühjahr 1861 folgte Hoffmann von Fallersleben einer Einladung des Herzogs und fuhr von seinem Wohnorte Corvey nach Rauden.**)

---

*) Die Mönche der ehemaligen Raudener Cistercienser-Abtei besaßen eine Bleichanstalt bei diesem Vorwerk, welches wahrscheinlich davon seinen Namen erhalten hat (bis 1766 hieß dieses Vorwerk Sklarina, d. h. Glashütte, welche in der Nähe kurze Zeit in einem Tale stand).

**) Viele seiner unvergleichlich schönen Naturlieder hat Hoffmann in Rauden gedichtet.

„Es wurde mir", schreibt Hoffmann in bezug auf Roger, „bald erklärlich, wie sehr der liebenswürdige, hochgebildete und geschickte Arzt die Liebe und Verehrung verdiente, die ihm allgemein zuteil ward."

Roger und Hoffmann befreundeten sich und wurden bald ein Herz und eine Seele. Sie waren sehr viel beisammen.

Hoffmann zu Ehren lud Roger am 7. Mai viele Raudener in den dortigen „Langenburger Hof" ein. Auch der Herzog und die Herzogin waren erschienen. In einer Ansprache feierte Roger den Dichter, und Hoffmann erwiderte mit einem Hoch auf den Herzog und die Herzogin. Später überraschte Hoffmann Roger und die Anwesenden mit nachstehendem Trinkspruch:

Dem Manne, der meiner so freundlich gedacht,
Daß mir ein Hoch ward ausgebracht,
Dem Manne gebührt in Rauden hier
Viel eher ein freudiges Hoch als mir.

Hoch lebe der Arzt,
Der glücklich ist,
Wenn er anderen lebt und sich selbst vergißt
Und keinen schöneren Lohn begehrt,
Als daß er den Leidenden Hilfe gewährt!

Hoch lebe der Arzt,
Der mit Glück und Geschick
Das Rechte findet im Augenblick,
Und dessen Kunst es immer gelingt,
Daß er Gesundheit den Kranken bringt.

Hoch lebe der Forscher der Natur,
Dem daheim und in Wiese, Wald und Flur
Nichts ist zu gering und nichts zu klein,
Der sinnig erforschet die Pflanz' und den Stein,
Das Wild und Geflügel im Jagdrevier,
Ameisen und Käfer und sonstig Getier,
Und an allem, was Gott schuf, forschend hängt,
Doch — niemals, niemals Grillen fängt,

Sondern mit fröhlichem Witz und Humor
In andern die Fröhlichkeit zaubert hervor,
Und belebt und beseelt und eint und bindet,
Daß sich alles in Liebe zusammenfindet.

Hoch lebe der Freund der Volkspoesie,
Der, was das Volk gefühlt und gedacht,
Geklagt und gescherzt, geweint und gelacht,
Ja, alles, was es im Sang spricht aus,
Gesammelt hat zum Blumenstrauß
Und sinnig gewunden, daß sich daran
Auch ein deutsches Gemüt erfreuen kann.
Hoch lebe
der Arzt, der Forscher, der Biedermann,
Der Gutes wirkt, wo und wie er kann,
Frei und wahr,
Offen und klar,
Gesellig, gefällig
Mit Rat und Tat
In jeder Lage,
Bei Nacht und bei Tage!
Der Leidenden Zuversicht,
Der Fröhlichen Sonnenlicht!
Roger heut und immer hoch!

Als Hoffmann von einer Reise, die er nach Süddeutschland unternommen, am 10. Mai 1862 nach Corvey zurückkehrte, traf er hier zu seiner hohen Freude seinen Freund Roger, und einige Tage später kam die herzogliche Familie. Es waren schöne Tage, die diese trefflichen Menschen gemeinschaftlich verlebten.

1864 begab sich Hoffmann wiederum nach Rauden. Fast immer befand er sich dort, wie er selbst schreibt, in der heitersten Stimmung.

Einmal las Roger seinem Freunde Hoffmann die 7. Ode des 1. Buches von Horaz vor. Am 1. Juni, während man zu Mittag bei der Tafel saß, bat Hoffmann um die Erlaubnis, etwas vortragen zu dürfen, was ihm selbstverständlich mit begeisterungsvoller Freude gestattet ward. Unter vielem Lachen der herzoglichen Familie und aller Anwesenden las nun Hoffmann:

Des Horatius 7. Ode des 1. Buches ins Raudensche übersetzt.

Jeglichem ward sein Teil von dem gütigen Schöpfer bescheret:
Was dem Einen verlieh'n, wurde dem Andern versagt,
Und in Bedürfnissen sind wie in Neigungen alle verschieden,
Aber die Liebe vereint, was auch das Leben getrennt.

Sieh Dir Ratibor an und eil', ein echter Traveller,
Wie du gekommen bist ebenso wiederum heim.
Find in Ochojetz auf die alpenähnlichste Flora,
Schmücke mit herrlichstem Strauß seltener Blumen den Hut.
Wat' in Wasserstiefeln umher bei Kempa und Hammer,
Bis zum Schusse Du triffst Enten im Röhricht und Schilf.
Suche mit Forschersinn Dir auf in dem Forste von Lenschok
Möweneier und Sumpfpflanzen verschiedener Art.
Horch dem Gesange des Volks im Frei'n und daheim in der Hütte,
Wenn's in der Arbeit Last sucht zu versingen sein Leid.
Wandre nach Schimotzitz im Sand durch Kiefern und Fichten,
Aufzufinden Gewürm, welches die Welt noch nicht kennt.
Eile nach Rachowitz hin mit des Weidmanns kräftigem Willen,
Daß nicht der Keuler entschlüpft, dem du geschworen den Tod;
Oder belohne Dich selbst mit Krautsalat und mit Bohnen,
Welche zu jeglicher Zeit gern Niedane Dir beut.
Tust Du das alles für Dich, so tust Du doch mehr noch für andre,
Und dein hoher Beruf beut Dir den höheren Lohn.
Freudig reichst Du die Hand, ein Vater der Waisen und Kranken,
Hilfst, was die Wissenschaft kann und ein edeles Herz.

Und so magst Du denn oft nach Lissek und Pilchowitz fahren,
Jedes Spittel des Leids sei Dir ein Tempe*) der Lust.
Anders steht es um mich in dem grünen Tal der Ruda,
Mein Geschäft und Beruf ist, nur ein Gast hier zu sein.
Mich ergötzet der Park mit des Frühlings lieblichen Gaben,
Mich der blühende Baum, mich die lebendige Flur,
Mich des Himmels Blau und das Rauschen der Fichten und Föhren,
Mich der rudernde Schwan, mich der Gesang im Gebüsch,
Mich das schüchterne Reh, wenn es äst an dem Saume des Waldes,
Mich der Fasan, wenn er streicht durch das betauete Korn,
Mich die Schwalbe, die leicht hinschwebt in den Lüften und zwitschert
Und sich die Flügel benetzt über dem schillernden Bach.
Wenn ich in Lubowitz**) bin, in dem lieblichen, ist mir, als träumt ich:
Ruhend im wogenden Gras unter dem blühenden Strauch
Seh ich den glänzenden Schnee der fernen blauen Karpaten,
Und ich trinke des Rheins fröhlich belebenden Wein;
Und die Nachtigall singt mir weg von der Seele die Trauer,
Daß ich vergesse der Welt quälende Sorgen und Mühn.
Anders dann ist es dem Gast in dem gastlichen freundlichen Weißhof,
Wo uns Menschen und Vieh, alles entgegen uns lacht.
Hab ich den Garten besucht und den Riesenspargel gestochen,
Freut mich im Stalle des Viehs stattliche schöne Gestalt,
Freut mich der Hühnerhof mit den Hühnern, Pfauen und Enten,
Bis der Verwalter uns ruft: Kommet, das Mahl ist bereit!

*) Tempe: griechisches Tal (beim Ostausgang berühmter Ausblick auf das Meer).
**) Geburtsort des Dichters Eichendorff.

Dankend erklingt das Glas dem Schöpfer der Weißhofschöpfung
Und daneben dem Mann, welcher den Spargel gebaut.
Aber wie könnt' ich vergessen des Tags, wo „Przy mostku"*), das Jagdhaus,
Mir mit bläulichem Rauch winkte von fern durch den Wald?
Wie sich der Namensvetter**) erschloß mit der Tür die Erinnrung
Schöner Tag' und zugleich einen noch schöneren Herbst?
Wie in der Hütte der Senn' am Abend, so saßen gemütlich
Wir vor dem Regen geschützt bei dem levantischen Trank,
Sahen den Wald uns an und die junge prächtige Buche,
Die, zwar neulich gepflanzt, herrlich mit Laub sich geschmückt.
Doch ein edlerer Trank noch harrte des Gastes und Wirtes,
Den Bornscheuer***) gar gern hatt' in den Wagen versteckt,
Und im duftigsten Wein, in der edelsten Gabe des Rheingaus
Brachten den Edelsten wir dankend ein freudiges Hoch!
Jeglichem ward sein Teil von dem gütigen Schöpfer bescheret:
Was dem Einen verlieh'n, wurde dem Andern versagt,
Und in Bedürfnissen sind wie in Neigungen alle verschieden,
Aber die Liebe vereint, was auch das Leben getrennt.

Am 13. November 1864 sandte Roger seinem Freunde Hoffmann drei Übersetzungen Horazischer Oden. Hoffmann, der wieder gern oberschlesische Volkslieder bekommen hätte, schickte am 19. November als H(oratius) F(alsus)-Hoffmann Fallerslebensis seinem Freunde Roger folgende Ode:

Julio Augustano.
S. P. D.
HORATIUS FALSUS.

Ruh nun aus von der Jagd, denke des Freundes jetzt,
Der nicht Beute begehrt, welche Dein Speer erlegt,

*) D. h.: An der Brücke.
**) Oberförster Hoffmann.
***) Hausmeister des Herzogs.

Sondern sehnend verlangt nur
Nach sarmatischer Lieder Klang.

Nimm den Griffel und schreib, schreib, was Volk Dir sang,
Wie es lebet und liebt, fröhlich und traurig ist;
Schreib's in Latiums Sprache,
Die uns Römern verständlich ist.

An Blandusias Quell will ich dann sitzen gehn
Und im schattigen Laub hoher Platanen still
Lauschen jeglichem Worte,
Das Du sendest als Liedesgruß.

Süß ist Geben fürwahr, aber Empfangen ist
Süßer, wo es mit Dank fröhlich erwidert wird,
Wo die Musen geloben
Dank für jegliches Opfer Dir.

Reicher bist Du als ich — wohnst Du doch nicht wie ich
Im verwaisten Palast unter Barbarenvolk,
Das den Pegasus nur noch
Ehrt als fleißigen Ackergaul.

Ehe wieder die Jagd ruft Dich in Wald und Feld,
Nimm den Griffel und schreib, sende mir manches Lied,
Daß auch Anderer Herzen
Freu'n sich können mit Dir und mir!

Verheiratet ist Roger nicht gewesen.

Vom Könige wurde er zum Sanitätsrat und vom Herzog zum Hofrat ernannt, und der Papst und zwei deutsche Fürsten haben ihm hohe Orden verliehen.

Wenn ein Liebes dir der Tod
Aus den Augen fortgerückt,
Such es nicht im Morgenrot,
Nicht im Stern, der abends blickt.

Such es nirgends früh und spät,
Als im Herzen immerfort.
Was man so geliebet, geht
Nimmermehr aus diesem Ort.

Justinus Kerner.

Am 7. Januar 1865 verbreitete sich die erschütternde Kunde: Julius Roger ist auf der Jagd, vom Schlage getroffen, plötzlich verschieden.

Groß war die Trauer des herzoglichen Hauses, groß die Trauer aller Raudener und groß die Trauer aller, aller Menschen, die jemals mit Roger persönlich oder schriftlich in Berührung gekommen.

Der Herzog veröffentlichte in Blättern eine Todesanzeige, welche folgenden Wortlaut hatte:

„Heute mittag wurde der Königliche Sanitätsrat Dr. Julius Roger im Alter von 46 Jahren durch einen Schlagfluß plötzlich aus diesem Leben abgerufen.

Der Verstorbene widmete mir und meinem Hause seit 17 Jahren als Arzt die besten und treuesten Dienste und ist mir in dieser langen Zeit durch seine vortrefflichen Eigenschaften so lieb und wert geworden, daß ich seinen frühen Hingang wie den eines wahren Freundes auf das tiefste beklage.

Sein Verlust wird aber nicht allein von mir und den Meinigen, sondern auch in weiteren Kreisen überaus schmerzlich empfunden, da er seinem wichtigen Berufe mit seltener Hingebung lebte und ein warmes Herz, eine nie ermüdende Tätigkeit für die leidende Menschheit hatte.

Schloß Rauden in Oberschlesien, am 7. Januar 1865.

Viktor, Herzog von Ratibor."

Nachruf von der Waisenanstalt zu Lissek*).

Ruhe sanft, recht sanft im stillen Grabe!
Großer, edler Menschenfreund, schlaf wohl!
Nicht mehr sehn wir Dich am Lebenspfade,
Nicht mehr nahst Du trost- und liebevoll
Dich den Schmerzenslagern — voll Erbarmen
Dich den Hütten der verlass'nen Armen.

Ruhe sanft, recht sanft in kühler Erde
Für Dein edles Wirken und Bemühn,
Und im Lande der Vergeltung werde
Dir der reichste Lohn! Dort möge blühn
Dir ein ewig schöner Kranz der Freuden
In dem Reiche ohne Schmerz und Leiden.

*) Roger war Arzt dieser Anstalt.

Schlummre sanft in heil'ger Grabesstille!
Unsre Tränen folgen reichlich Dir!
Schmerzlich seufzen wir: O Herr, Dein Wille
Ist es, der Dich rief so früh von hier!
Gib auch Kraft, um den Verlust zu tragen,
Sende Trost uns in den Schmerzenstagen —

Trost, daß wir Dich einstens wiedersehen,
Dem so viel, recht viel verdanken wir!
Höre, Vater, in den Himmelshöhen
Unser innig Flehn, das ruft zu Dir:
Laß ihn ewig selig bei Dir wohnen,
Lohn sein Wohltun dort mit Himmelskronen!

In der „Berliner Entomologischen Zeitschrift" schrieb Professor Dr. G. Kraatz, Rogers langjähriger Freund: „Ein schmerzlicher Verlust hat den Verein und insbesondere den Unterzeichneten betroffen durch den plötzlichen Tod seines besten und edelsten Freundes, des Herrn Sanitäts-Rats Roger in Rauden. Derselbe leistete nicht nur durch seine myrmecologischen Arbeiten Ausgezeichnetes auf entomologisch-wissenschaftlichem Gebiete, sondern erwarb auch mit der ihm eigenen, seltenen Liebenswürdigkeit und Herzensgüte dem Verein zur Zeit seiner Gründung Freunde und Gönner, wie kein anderer. Rogers Lithographie mag in unserer Zeitschrift den auswärtigen Entomologen das Andenken an einen ihrer tüchtigsten Fachgenossen bewahren helfen; seinen Bekannten wird er unvergeßlich bleiben. Dafür, daß seine Sammlung von Formiciden in den Besitz der Berliner Königlichen Sammlung übergeht, sind bereits die nötigen Schritte getan..."

Am Mittwoch, den 11., fand die Beerdigung in Rauden statt. Zuerst wollte niemand glauben, daß Roger tatsächlich gestorben. Man hielt es für unmöglich. Jetzt aber — am Tage des Begräbnisses — jammerte und wehklagte alles über den „unersetzlichen" Verlust des „unverdrossenen und uneigennützigen Helfers, Fürsprechers und Wohltäters". Die Kirche konnte die Zahl der Leidtragenden nicht fassen. Ein Bruder und andere Angehörige des Verstorbenen waren aus der Heimat, dem fernen Württemberg, herbeigeeilt. Aus dem Waisenhause

zu Lissek haben ohne Erlaubnis der Oberin zwei Mädchen den weiten Weg bis Rauden zu Fuß zurückgelegt, um an der Beerdigung ihres edlen Wohltäters teilzunehmen.

Das Grab Rogers ziert ein Kreuz, auf dessen Sockel auf der vorderen Seite die Worte stehen: „Hier ruht der Königliche Sanitätsrat Dr. Julius Roger, geb. den 28. Februar 1819, gest. den 7. Januar 1865. R. i. p.“ Auf der Rückseite des Sockels lesen wir: „Selig ist, der des Armen und Dürftigen gedenket: am Tage des Unglücks wird ihn erretten der Herr. Psalm XI. 2“.

Zur Unterstützung Hilfsbedürftiger haben die Erben Rogers dem Frauenverein in Rauden ein Kapital mit der Bestimmung überwiesen, mit den Zinsen desselben alljährlich am Todestage des Ersteren eine würdige arme Person zu erfreuen. Unterm 26. Mai 1865 gab der Herzog seine Genehmigung dazu und benannte die Stiftung „Julius Roger-Stiftung“.

Ein Blatt auf Rogers Grab.

Von Hoffmann von Fallersleben.

So warst Du, so bist Du geblieben:
Du kanntest weder Lohn noch Gunst;
Der Menschheit Leiden war Dein Lieben,
War Deine Wissenschaft und Kunst.

Dir ist wie wenigen gelungen,
Erkannt zu sein in Deiner Zeit:
Du hast den Kranz der Lieb' errungen,
Den Kranz der Lieb' und Dankbarkeit.

Du, der uns Trost und Heil gegeben
Und nur das Beste wollt' und riet,
Nur einmal hast Du uns im Leben
Betrübt — als Deine Seele schied.

Du lebst, Du lebst in unsern Herzen,
In unsrer Lieb' und Dankbarkeit,
In unsern Freuden, unsern Schmerzen,
Du lebst für uns in jeder Zeit!

Literatur.

„Skizzen aus dem Raudener Leben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ von E. S. K. (Bd. II, Heft 4 und Bd. V, Heft 4 der „Oberschlesischen Heimat“, Zeitschrift des Oberschlesischen Geschichtsvereins, herausgegeben von Professor Dr. O. Wilpert in Oppeln, Selbstverlag des Vereins).

„Der Orden der barmherzigen Brüder in Schlesien“ von Johann Heyne (Verlag: G. Ph. Aderholz, Breslau, 1861).

„Geschichte der ehemaligen Cistercienserabtei Rauden in Oberschlesien“ von August Potthast, Dr. phil. Verlag: Rudolf Bauer, Leobschütz, 1858).

„Ruda“. Volkslieder der Oberschlesier, übertragen von Hoffmann von Fallersleben (Verlag: August Freyschmidt, Kassel, 1865).

„Straduna“. Volkslieder der Oberschlesier, übertragen von Emil Erbrich (Verlag: Josef Max & Comp., Breslau, 1891).

„Volkslieder der Oberschlesier“, metrisch übertragen von Albert Weiß (Verl.: Paul Rhode, Leipzig, 1867).

„Hoffmanns von Fallersleben Gesammelte Werke“ von Dr. Heinrich Gerstenberg (Verlag: F. Fontane, Berlin, 1890).

„Hoffmanns von Fallersleben Ausgewählte Werke“ von Hans Benzmann (Verlag: Max Hesse, Leipzig).

Von Franz Jedrzejewski sind ferner erschienen:

„Größenwahn.“ Drama in 3 Akten. Verlag: Franz Buschka, Laurahütte O.-S.

„. . . Der Verfasser zeigt auch in dieser seinen neuen Schöpfung eine geschickte Behandlung des Milieus. Die Hauptfiguren des Dramas, der arme, an Größenwahn

leidende Sekretär Gerner, die äußerst sympathische Erscheinung seines Sohnes Alfons, die treue hingebende Luise, sowie die emanzipierte Emma Pohle, sind mit scharfer Charakteristik glücklich gezeichnet . . ."

(„Danziger Neueste Nachrichten.")

„Zwillinge, die nicht da sind." Schwank in 1 Akt. Verlag: Fredebeul u. Koenen in Essen (Ruhr).

„. . . Der Verfasser bringt für die Aufgaben des erfolgreichen Schwankdichters alle erforderlichen Fähigkeiten mit. Zunächst die gute Idee, auf der sich die von geschickter Situationskomik beherrschte Handlung in raschem Fortschreiten wirkungsvoll aufbaut. Der Schwank muß, von guten Darstellern gespielt, einen durchschlagenden Erfolg haben. Die Hauptrollen sind andererseits so dankbar, daß dem von toller Laune durchwehten Stück auch auf jeder Dilettantenbühne der Lacherfolg sicher ist . . ."

(„Anhaltischer Staatsanzeiger.")

„Isabella Klappenmayer" oder **„Unterschrift verpflichtet."** Schwank in 1 Akt. Verlag: Bernh. Kleine in Paderborn.

„. . . Dieses Stück zeichnet sich durch prächtigen Humor, flotten Dialog, sowie durch überwältigende Situationskomik aus . . ." („Oberschlesische Lehrerzeitung.")

„Segen der Mission." Genrebild in 1 Akt. Verlag: Fredebeul u. Koenen in Essen (Ruhr).

„. . . Dieses Genrebild ist reich an ergreifenden Momenten und vorzüglich zur Aufführung geeignet . . . die Rollen sind wirkungsvoll . . . das Stück bietet ein Bild aus dem Leben der Gegenwart und wird nirgends seine Wirkung verfehlen . . . . möge es recht viele Aufführungen erleben . . . ." („Wiener Reichspost.")

„Hol' der Kuckuck die Neujahrskarten!" Posse in 1 Akt. Verlag: Bernh. Kleine, Paderborn.

„Der Unfug der übertriebenen Neujahrskartenversendung wird in drastischer Weise gegeißelt . . . recht effektvoll . . ." („Königshütter Zeitung.")

„Nette Freier" oder **„Die erste Liebe ist die beste!"** Schwank in 1 Akt. Verlag: Wilhelm Köhler in Minden in Westf.

„. . . . Ansprechender Stoff, seine Durcharbeitung desselben, natürlicher Verlauf der Handlung, scharfe Charakterzeichnung, leichte Ausführbarkeit, geringe Ansprüche an die Ausstattung: das sind die Hauptvorzüge dieses interessanten Stückes . . . .“

(„Rundschau auf dem Gebiete der Literatur.“)

„Der gnädige Herr bin ich.“ Lustspiel in 1 Akt. Verlag: Martin Böhm in Berlin SW.

„Ein allerliebstes Lustspiel! . . . Sowohl auf Bühnen als auch in Vereinen zur Aufführung sehr geeignet . . .“

(„Kath. Schulzeitung für Norddeutschland.“)

„Ein Veilchenstrauß.“ Lit.-hist. u. a. Skizzen. Verlag: August Helmich (Hugo Anders) in Bielefeld.

„. . . . Ein Veilchenstrauß . . . eine Art Plutarch, in welchem uns die mit liebevoller Genauigkeit gezeichneten Charakterbilder älterer und moderner Literaten, Jugendschriftsteller und Pädagogen entgegentreten . . .“

(„Der deutsche Bannerträger.“)

„Moderne Menschen.“ Drama in 1 Akt. Verlag: A. Jelitto, Königshütte.

„. . . Die falschen „Freunde“ des Helden sind in der Tat moderne Menschen: sie trinken Champagner auf sein Wohl und lassen ihn kurz danach untergehen . . .“

„Schlesischer Musenalmanach“.)

„Eine Kaffeegesellschaft.“ Komisches Genrebild. Verlag: Martin Böhm in Berlin SW.

„. . . Das obige Kind J.'s Muse verdient weit mehr Beachtung, als die sonstigen Erzeugnisse solcher Art. Das von köstlichem Humor durchwürzte, flott geschriebene Stück stellt eine Persiflage der bei den älteren Damen so beliebten Kaffeekränzchen dar, bei denen alles, was in der Stadt „fleucht und kreucht“, durchgehechelt wird . . .“

(„Königsberger Neueste Nachrichten.“)

„Wir brauchen keine Schwiegermama.“ Posse in 1 Akt. Verlag: Wilhelm Köhler in Minden in Westf.

„. . . Das Stück behandelt eine drollige Verwechselung zweier Bräute. Infolge eines Mißverständnisses werden

die Bräute vertauscht und die Beteiligten finden sich am Schluß mit der vollzogenen Tatsache allseits befriedigt ab, zumal sich auch für die böse, aber reiche Schwiegermutter ein „Nehmer" findet. Die Posse kann zu Aufführungen nur empfohlen werden." („Danziger Zeitung.")

„Verlobung im Lehrer-Amtszimmer." Schwank in 1 Akt. Kommiss.-Verlag: Franz Müller (E. Schulz), Laurahütte.

„. . . Die Entwicklung der Handlung ist glaubhaft, die verschiedenen Charaktere sind gut gezeichnet und der Humor feuchtet alles entsprechend ein."

(„Preußische Lehrerzeitung.")

„Bei Justinus Kerner in Weinsberg." Literarhistorisches Genrebild in 1 Akt. Verlag: Martin Böhm, Berlin SW. 48.

Hofrat Dr. Theobald Kerner in Weinsberg, der Sohn Justini, schrieb an den Verfasser: „Es freut mich ganz außerordentlich, wie Sie in so eigenartiger Weise die Dichter Uhland, Schwab, Lenau, Mayer und Graf von Württemberg durch den scherzhaften Brief meines Vaters zusammenzitiert haben . . . Das Ganze ist ein originelles Erzeugnis Ihres Humors . . . ."

Ein Enkel des berühmten schwäbischen Dichters Justinus Kerner, Medizinalrat Dr. Kerner in Wehr (Baden), urteilte: „Das Werk des unaussprechlichen Dichters aus dem hohen Norden ist recht lieb gedichtet, und ist viel Herz und Gemüt darin. Die köstlichen Eigenschaften unseres Justinus — sein Kindergemüt, seine Menschenfreundlichkeit und sein schalkhafter Humor — sind ganz vortrefflich gezeichnet . . . ."

„Justinus und Theobald Kerner und das Kernerhaus in Weinsberg." Beitrag zur Literaturgeschichte. 2. Auflage. Sphinx-Verlag in Leipzig-Co.

Aus einer Rezension der Zeitschrift „Xenien":

„Mitten hinein in Dichters Lande führt uns dieses Werk, das schon durch die Gewalt des Stoffes uns mit sich fortreißt. Denn welchem Freunde der Poesie und schöner Menschlichkeit hüpfte nicht das Herz, wenn es den

Namen des genialischen, hochbiederen Dichters und Geistersehers von Weinsberg, seines würdigen Sohnes und Nachfolgers und seiner Tafelrunde vernimmt? Uns Söhnen einer nüchternen Zeit bleibt ja nur der Seufzer der Sehnsucht nach solchem entschwundenen Paradiese übrig! Franz Jedrzejewski ist ebenfalls mit allem Behagen in dieses wundersame Vergangenheitsreich untergetaucht: eine reichhaltige und taktvoll ausgewählte Anthologie läßt die sublime Gesellschaft am Fuße der Weibertreu unmittelbar zu unseren Herzen sprechen . . . Allen Freunden der romantischen Dichterschule sei das Buch warm empfohlen!"

Als erste Auflage der „Oberschlesischen Volkslieder" erschien: „Dr. **Julius Roger, ein Freund und Wohltäter Oberschlesiens.**" Verlag: Ferdinand Pramor, Laurahütte.

„. . . Wer ist Roger? So wird man fragen. Die Antwort lautet: ein Freund Hoffmanns von Fallersleben. Wenn schon die Freunde von Dichtergrößen allezeit der Würdigung wert waren, so verdient hier Roger, der sich als Freund der Volkspoesie gezeigt hat, erst recht der Anerkennung und der Erinnerung. In Süddeutschland geboren, trat er in die Dienste des Herzogs von Ratibor zu Rauden und stiftete als Volksarzt unendlich viel Gutes. Der Fürsorger für das leibliche Wohl seiner Schutzanbefohlenen wurde aber auch der Teilnehmer an den Regungen und Bewegungen der Volksseele, und so kam er auf den Gedanken, die oberschlesischen Volkslieder zu sammeln, samt den Melodien aufzubewahren und einem größeren Kreise zugänglich zu machen. Leider ist Roger, erst 46 Jahre alt (1865), gestorben. Sein Freund Hoffmann von Fallersleben aber und die jüngeren Zeitgenossen A. Weiß und E. Erbrich haben die Lieder aus dem Mundartlichen ins Hochdeutsche übertragen. Doch würden sie in Vergessenheit geraten sein, wenn nicht ein poesiebegeisterter Mann, der von Geburt merkwürdigerweise kein Oberschlesier, sondern ein Westpreuße ist, aber die Stätten des Wirkens Rogers oft aufgesucht und dieses Wirken selbst mit großer Liebe verfolgt hat, sich der Poesien an-

genommen hätte. In dem vorliegenden, mit warmem Herzensempfinden verfaßten Buche hat Jedrzejewski das Leben Rogers und seine Stellung in der Literatur und zu seinen Zeitgenossen ausführlich geschildert und eine Reihe der verschiedensten oberschlesischen Volkslieder in den Übertragungen in sorgfältiger Auswahl dargeboten."

(„Weserzeitung.")

6, 2, 35, Skr,

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
17441 S
001-017441-00-0